

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **74 (1929)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 1
74. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • DIE MITTELSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ZÜRICH, 5. JANUAR 1929

BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

An unsere Leser und Leserinnen - Neujahr - Aus der Bundesversammlung - Vater, der Musterknabe - Disziplin - Schulschulnachrichten - Vereinsnachrichten - Ausländisches Schulwesen - Kleine Mitteilungen - Schweizerischer Lehrerverein - Aus der Lesergemeinde - Bücherschau - Zur Praxis der Volksschule Nr. 1



← Hier drin

vereinigt der elektrische SAVAGE-Wascher eine komplette Waschanlage - Waschmaschine, Spülvorrichtung und Zentrifuge - in einer einzigen Maschine und macht Waschfrau und Waschküche entbehrlich.

Mehrere hundert Schweizerfrauen benützen und loben diese vollendetste neuzeitliche Wasch- und Ausschwingmaschine

Verlangen Sie kostenlos meine ausführlichen Unterlagen u. Referenzen

A. KAEGI-TREULIN, ING., PFÄFFIKON AM ETZEL

SAVAGE - Demonstrationslokal:

RENNWEG 3, ZÜRICH 1

TELEPHON SELNAU 41.48

Auch

die Stadtschule Zürich benützt die W. Pragers pat. Rechenübungstafel.

Schaffen

Sie sich auch eine Tafel an, und Sie werden über deren Vielseitigkeit erstaunt sein.

Format 100x115 cm
Preis Fr. 30.-

A. PFISTER-MOSER
Wallisellen-Zürich

Schöne Musik im christlichen Hause!

Sofern Sie sich mit der Anschaffung eines **HARMONIUMS**

befassen, wollen Sie nicht unterlassen, meine Offerte einzuholen. Ich habe momentan eine Anzahl wundervoller neuer Harmoniums in meinem grossen Lager, welche ich zu wirklich **konkurrenzlosen Preisen** verkaufe. Bar- oder bequeme Teilzahlungen.

Emil Ruh, Adliswil bei Zürich Spezialgeschäft für Kirchenmusik

Der tit. Lehrerschaft empfehle ich mich speziell bei Vermittlungen, etc.

10

Vereins-Fahnen

in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie, liefern anerkannt preiswert

Fraefel & Co., St. Gallen

Älteste u. besteingerichtete Fahnenstickerei der Schweiz
987

4000 Scha-co?



Vervielfältigungs-Automaten allein in der Schweiz. Das beste Zeichen seiner Güte.

E. Schaetzler & Cie.
Dornacherstrasse 23 • Basel

1047

GANZ & Co. ZÜRICH

Spezialgeschäft für Projektion Bahnhofstr. 40

EPIDIASKOPE

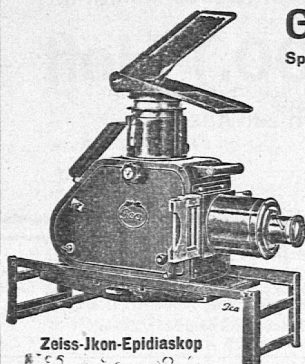
für Schulprojektion

Zeiss-Jkon-Epidiaskop
Fr. 510.-, Fr. 575.-

Trajanus-Epidiaskop
Fr. 613.-, Fr. 710.-

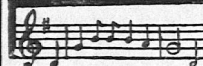
Baloptikon-Epidiaskop
Fr. 450.-, Fr. 540.-, Fr. 600.-, Fr. 1275.-

Ausführlicher Katalog Nr. 30 L gratis



Zeiss-Jkon-Epidiaskop

110/1



Sieben erschienen:
„Wege zur Freude“
Unterrichtsbriefe f. Mundharmonikaorchesterleiter,
Preis Mk. 0.50.

Früher erschienen:
Wie spiele ich Mundharmonika?
Preis Mk. 0.50.

Methodik für Orchesterleiter
Preis Mk. 0.30.

Diese drei Schriften ermöglichen jedem Lehrer die Gründung eines Schulorchesters.

Zu beziehen durch die Musikwarengeschäfte oder 967 direkt durch:

Matth. Hohner A.-G.
Trossingen (Württ.)

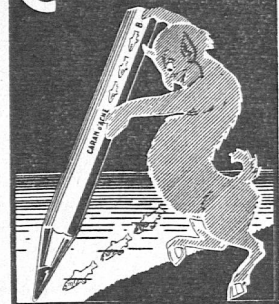
Weitaus grösste und leistungsfähigste Harmonikafabrik der Welt.

Den verdorbenen Magen restauriert rasch das vorzügliche Magenmittel

Elchina *Elizir oder Tabletten*

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 in d. Apoth.

DER NEUE SCHWEIZER QUALITÄTS BLEISTIFT CARAN d'ACHE



IN 17 HARTEGRADEN



Konferenzchronik

Mittellungen müssen jeweilen bis Mittwoch mittags in der Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Abt. Zeitschriften, Friedheimstr. 3) sein.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrerinnen: Dienstag, 8. Januar, 19 Uhr, Hohe Promenade. Frauenturnen, Spiel. Anschließend „Sitzung“ in der Waag.

Lehrer: Montag, 7. Januar, Kantonsschulturnhalle 18 Uhr Mädchenturnen 6 Klasse; anschließend Männerturnspiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. 2. Übungsabend 1929: Freitag, 11. Januar, Mädchenturnen 2. Stufe, 4. Klasse.

Lehrerturnverein im Limmattal. Wiederbeginn der ordentlichen Übungen mit Herrn Dr. E. Leemann nächsten Montag abend, 7. Januar, 5.45 bis 7.15 Uhr. Beginn des Einführungskurses ins Mädchenturnen. Trockenübungen für Eis- und Skilauf. Spiel. Eine Einführung ins Mädchenturnen wird allen Kollegen sehr willkommen sein; es ergeht deshalb an alle die freundliche Einladung, nächsten Montag abend zu uns zu kommen und freudig mitzutun.

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Übung, Dienstag, 8. Januar, 17.30 bis 19.45, in der Turnhalle Hedingen.

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, 7. Januar, 6¼ Uhr Kantonsschulturnhalle: Freiübungsgruppe 12. Altersjahr, Stützspringen, Spiel.

Lehrerinnen: Freitag, 11. Januar, 5¼ Uhr Kantonsschulturnhalle: Turnen 1. Stufe; Freiübungsgruppe 3. Stufe, Spiel.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Stimm- und Sprechbildungskurs. Kursleiter: Herr Emil Frank, Zürich. Beginn: Montag, 7. Januar, abends 5 Uhr, im Sekundarschulhaus St. Georgen (Singsaal). Wir bitten alle, die sich für den Kurs angemeldet haben, zu erscheinen. Der Eröffnung geht eine kurze Besprechung über die Organisation des Kurses voraus.

Pädagogische Vereinigung Zürcher Oberland. Einwöchiger Mikroskopierkurs in den Frühjahrsferien (siehe Konferenzchronik in letzter Nummer). Es können noch Anmeldungen berücksichtigt werden. Programme und Auskunft durch unsern Aktuar: Emil Jucker, Fägswil-Rüti. Letzter Termin für Anmeldung: 15. Januar 1929.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Montag, 7. Januar, 17 Uhr 30 im „Friedhof“ Uster Generalversammlung zur Erledigung der Jahresgeschäfte. Der Vorstand erwartet zahlreiches Erscheinen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Pfäffikon. Erste Übung im neuen Jahre: Mittwoch, 9. Januar, abends 6½ Uhr in Pfäffikon. 3. Stufe. Wintersport. Spiel.

Pädagogische Arbeitsgemeinschaft Kreuzlingen. Montag, 7. Januar, abends 4½ Uhr im Schreiberschulhaus, Zimmer 11. Oberstufe: Die Blume im Zeichenunterricht. Die Tütenblume, der Strauß. Mitbringen: Stabulo-Stifte, Haarpinsel, Ostwaldfarben (Kleinchen).

II. **Basellandschaftliche Mittellehrerkonferenz.** Dienstag, 8. Januar, vormittags 9 Uhr im Sekundarschulhaus in Pratteln. Traktanden: 1. Eröffnungswort. 2. Appell und Protokoll. 3. Der Anschluß an die obere Basler Schulen. Erste Votanten: HH. Dr. O. Gaß und G. Körber in Liestal. 4. Bestimmungen über die Aufnahme in die unterste Klasse der oberen Schulen Basels. 5. Lehrerwahlen und Probelektionen (Thesen des Vorstandes des L.-V.B.). 6. Was erwarten wir vom neuen Sekundarschulgesetz? Referent: Hr. Landrat W. Hilfiker, Präsident der landrätlichen Kommission. 7. Verschiedenes.

LEHRERSEMINAR IN WETTINGEN

STELLENAUSSCHREIBUNG

Am Lehrerseminar in Wettingen ist eine **Hauptlehrerstelle** neu zu besetzen für **Mathematik und Physik**. Wöchentliche Stundenzahl 24. Besoldung Frs. 9500 — 10500. Der Beitritt zur aargauischen Beamtenpensionskasse ist obligatorisch. Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldungen mit einer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges und den Ausweisen über Studien, bisherige Lehrtätigkeit und wissenschaftliche Betätigung, sowie einem ärztlichen Zeugnis bis 15. Januar 1929 der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen. Das Formular für das ärztliche Zeugnis ist bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen. Nähere Auskunft durch die Seminardirektion in Wettingen.

Aarau, den 20. Dezember 1928.

Die Erziehungsdirektion.

HÖHERE HANDELSCHULE LAUSANNE

Fünf Jahresklassen — Handelsmaturität

Spezialklassen für Tödter

Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer.

Vierteljahres-Kurse, mit wöchentlich 18 Stunden Französisch, etc. bereiten auswärtige Schüler möglichst rasch zum Eintritt in die regelmässigen Klassen vor.

Beginn des Schuljahres: Mitte April. — Schulprogramme, Verzeichnisse von Familienpensionen und Auskunft erteilt Der Direktor: AD. WEITZEL.

Primarschule Binningen.

Infolge Demission ist die Stelle eines

LEHRERS

an unserer Primarschule auf Beginn des kommenden Schuljahres neu zu besetzen. Besoldung die gesetzliche. Wahlfähige Bewerber aus Baselland und Baselstadt belieben ihre Anmeldung unter Beilage von Lehrpatent und Zeugnissen bis 15. Januar 1929 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Alb. Kleiber-Grieder einzusenden. Persönliche Vorstellung ist vorläufig nicht erwünscht.

Binningen, den 30. Dezember 1928.

Die Schulpflege.

Haushaltungsschule St. Gallen

Sternackerstrasse 7

Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb:

Dauer 1½ Jahre.

Kurs für Hausbeamtinnen im Privathaushalt:

Dauer 1 Jahr.

(Allgemeine Frauenbildung, Heimpflege, Vorstufe zu sozialen Kursen.)

Haushaltungskurs: Dauer ½ Jahr. 3000

Lugano Castagnola 1000 Hotel-Pension DIANA

Nähe Tram, Bré-Bahn. Post. Strandbad (Rudergelegenheit). Aussicht auf See und Berge. 22 sonnige Balkone. Zimmer Fr. 3.—. Fließendes Wasser. Mittag- und Nachtessen je Fr. 3.—, Pension Fr. 8.50 bis 9.— inkl. Zentralheiz. Prospekte durch Bes. F. MERZ.

Gesucht tüchtiger

Sekundarlehrer

oder Lehrerin zu drei begabten Kindern nach Süd-Graubünden. Unterricht deutsch und franz. Eintritt Januar. Gef. Offerten mit Zeugn. unter Chiffre Y 2042 Ch an Publicitas A. G., Chur.



Wer
Katarrh & Husten
bekommen hat, nehme
Borbon
Haschi

Es hilft sofort!

Gademann's Handelschule Zürich

Älteste und bestempfohlene Privat-Handelschule Zürichs
Vorbereitungs- und Fortbildungsschule für das Handels- und Bankfach, Hotelfach, Verwaltungsdienst und Sprachen.

Vierteljahrs-, Halbjahrs- und Jahreskurse (Diplom).
Kostenl. Stellenvermittlung. Man verlange Schulprogramm vom
Sekretariat der Schule, Gessnerallee 32 846

Schulhefte jeder Art und Ausführung kaufen Sie

am besten in der mit neuesten Maschinen eingerichteten Spezialfabrik

Ehram-Müller Söhne & Co., Zürich 5

Theaterstücke

für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei
Künzi-Locher, Bern
Auswahlendungen 875

Lichtbilder

(Sammlung Scherrer)
Alt-Zürich 120 Stück, Kanton Zürich 600 Stück à Fr. 1.90 bis Fr. 1.75.
Katalog und Bestellung im Pestalozzianum. 983

Ein Jubiläum!

Die Eltern-Zeitschrift für Pflege und Erziehung des Kindes feiert diesen Monat ein Jubiläum besonderer Art: es kommt ihr

Millionstes (1,000,000.) Heft

zur Ausgabe. Probehefte auf Wunsch gern zur Ansicht.

Art. Institut Orell Füssli, Zürich 3

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	Einzelne
Für Postabonnenten	Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80	Nummer
Direkte Abonnenten	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60	30 Rp.
Schweiz	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.80	
Ausland				

Bitte adressieren Sie hierfür an Art. Institut Orell Füssli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3, Postcheckkonto VIII 626

INSERTIONSPREISE: Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus, etc.
Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füssli-Annoncen, „Zürcherhof“, Zürich 1
Postcheckkonto VIII 2300

AN UNSERE LESER UND LESERINNEN!

Zu Beginn des neuen Jahrganges erachten wir es als unsere erste Pflicht, Ihnen allen aufrichtig zu danken für die Treue, die Sie uns in den vergangenen Jahren bewiesen haben. Unser Dank gilt nicht nur den zahlreichen Mitarbeitern, die unsere Arbeit je und je erleichterten und uns in mannigfacher Hinsicht unterstützten; er sei auch ausgesprochen allen unsern Lesern und treuen Bezügern, die so oft Nachsicht übten, durch manch offenes Wort Mut und Arbeitsfreude hoben und wertvolle Anregung vermittelten.

Auch im neuen Jahre will die Schweizerische Lehrerzeitung Ihnen allen eine treue Freundin und aufmerksame Helferin sein. Eine Freundin, indem sie versuchen will, über die kleinen und großen Lasten, die Tag und Beruf bringen, hinauszuführen zur beruhigenden Gewißheit der hohen Bedeutung unseres Berufes; eine Helferin aber auch, die zeigen will, wie Berufsgenossen auf anderen Wegen, aber mit gleich ernster Pflichtauffassung dem Ziele zustreben, unsere Jugend zu vollen Menschen zu entwickeln.

Die Schweizerische Lehrerzeitung, das Organ des S.L.-V., der umfassendsten Lehrerorganisation unseres Landes, will nicht kleinlich in der Enge kantonaler Grenzen bleiben; sie versucht vielmehr jede Entwicklung schulpolitischer Art in allen Gauen unserer weiteren Heimat sorgfältig darzustellen und auch die Vorgänge im Auslande, wo immer Erziehungs- und Schulfragen einer neuen Lösung entgegengeführt werden, aufmerksam zu verfolgen. Die ganze schweizerische Lehrerschaft will sie zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenfassen und teilhaben lassen an den Erfolgen aller jener Schulmänner, die vermöge besonderem Geschicke, vielfacher Erfahrung oder weiterer Kenntnisse neue Wege beschreiten. So wird unsere Zeitung eine stille aber treue Dienerin am vollgerüstet Tagewerk des Lehrers zu Stadt und Land.

Kollegen und Kolleginnen! Treten Sie unserer gesamtschweizerischen Arbeitsgemeinschaft mit Freuden bei als tätige Mitarbeiter und eifrige Leser; helfen Sie mit am Ausbau unseres Schulwesens und unserer Standesorganisation: Sie dienen damit sich selbst und uns allen. Jede Bereicherung und Stärkung unseres Fachorgans kommt unserem Stande unmittelbar zugute. Muntern Sie auch jene auf, sich uns anzuschließen, die noch abseits stehen; je kräftiger und umfassender unsere Ideen zur Geltung gebracht werden, um so sicherer fördern wir ihre Verbreitung.

Die Lehrerzeitung wird im Hauptblatt und in den Beilagen in völliger Unabhängigkeit die Mittlerin neuer Gedanken, ein Spiegel des pulsierenden schulpolitischen Lebens sein; sie will mithelfen, aus der Vielheit der verschiedenen pädagogischen Bestrebungen eine Einheit zu schaffen, die unserer Jugend, unserem Volke und unserem Stande frommt. Uner-schrocken wird sie für jede gesunde Entwicklung und für die so notwendige Freiheit der Lehre eintreten, unbekümmert um Dogmen und Parteigezänk.

Jeder Abonnent der S.L.-Z. ist Mitglied des Schweiz. Lehrervereins mit allen Rechten auf seine zahlreichen sozialen Institutionen: Lehrerwaisenstiftung, Krankenkasse, Kurunterstützungskasse, Hilfsfonds, Vergünstigung bei Abschluß von Versicherungen, Ausweiskarte der Erholungs- und Wanderstationen. Unsere Kollegen haben diese schönen Institutionen in echter Solidarität geschaffen; an uns ist es, sie zu hüten, zu mehren und auszubauen! Tun Sie das aus Überzeugung, schließen Sie sich dem großen Schweiz. Lehrerverein als treue Leser und Bezüger der Lehrerzeitung an. Wir zählen auf ihre Gefolgschaft auch im neuen Jahre in guten und schweren Tagen und wir werden Ihr Vertrauen durch vermehrte und freudige Arbeit zu verdienen suchen.

Redaktion und Zentralvorstand.

Neujahr

So manchmal ward ich irre an der Stunde,
an Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit;
es gärt und tost, doch mitten auf dem Grunde
ist es so still, so kalt, so zugeschnit.

Habt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut,
die Zukunft preisend mit beredtem Munde?
Es rollt heran und schleudert, o wie weit,
euch rückwärts. — Ihr versinkt im alten Schlunde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren,
sind auch noch viele Nächte zu durchträumen,
zu schlafen, zu durchwachen, zu durchfrieren.

So wahr erzürnte Wasser müssen schäumen,
muß, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren,
und sieh: Schon bricht es rot aus Wolkensäumen!

Gottfried Keller.

Ruhepunkte im hastigen Getriebe des Berufslebens sind sicher so notwendig wie der Schlaf nach den Mühen des Tages. Dienen sie zu besinnlicher Rückschau auf Erreichtes und Erstrebtes und damit verbunden zu befreiendem Lösen von all dem, was nagt und beschwert, dann werden sie zu Kraftquellen für künftige Arbeit. Aber Pessimismus darf bei diesem Gehaben nicht Führer sein; er ist ein schlechter Berater, der wie die Eifersucht „mit Eifer sucht, was Leiden schafft.“ Lösen sollen wir uns von den Nachwirkungen unangenehmer Erlebnisse, befreien von düsteren Eindrücken und dafür mit aller Kraft uns das in Erinnerung rufen, was freudespägend wärmt und hebt.

Ziehen wir Jünger Pestalozzis beim Jahreswechsel wohl eher Folgerungen aus unsern rein persönlichen Erlebnissen als aus den beruflichen Erfolgen und Enttäuschungen, so lassen sich Lebenserfahrung und Berufseindrücke unmöglich trennen. Das eine bedingt das andere und darum müssen

wir in unserm Leben den lichten Seiten vertrauen, auf daß wir heiter vor die Jugend treten. Die Freude macht alles leicht und ausgeglichene warme Stimmung schafft nächst dem Vertrauen den stärksten Antrieb für eindrucksvolle und bleibende geistige Beeinflussung.

Wohl scheint es wahr und wird durch hundertfache Erfahrung erhärtet: Wer die Unvollkommenheit der Mitmenschen und ihre Schwächen auszubeuten versucht, dem wird, wenigstens materiell und äußerlich, mehr Erfolg beschieden sein, als dem, der lebenslang und mit immer wiederkehrendem Mißerfolg gegen Fehler ankämpft. Aber diese Feststellung soll und darf uns nicht irre machen, wird unser Verhalten nie und nimmer beeinflussen. Wir sind uns unserer Verantwortung gegenüber der Jugend so tief bewußt, daß wir unentwegt an das Gute im Menschen, vor allem im werdenden Menschen und an dessen Entwicklungsmöglichkeit glauben, im neuen Jahr so fest und sicher, wie im vergangenen. Und eben darum, damit uns dies möglich und leicht werde, lassen wir jede Verbitterung hinter uns, entlasten wir uns vor jedem Mißtrauen und entspannen Geist und Körper zu leichtem Weiterschreiten. Dann wird die Jugend mit uns gehen, freudig beschwingt und ohne Hemmungen.

So wollen wir, du und wir alle, die am Erziehungswerke arbeiten, im neuen Jahr die Flämmchen der Freude kräftig entfachen und sie hoch auflodern lassen, verscheuchen aber Griesgram im schwarzen Mantel, dann wird ein wertvolles Glied sich an die Lebenskette schließen und die Rückschau nach kurzen 12 Monden weder peinlich noch bitter sein. — Entspannt tun wir den ersten Schritt, lebensfroh und willensstark alle folgenden. Glück auf zum Weiterwandern lieber Leser und verehrte Leserin und alle guten Wünsche mit auf den Weg!

R.

Aus der Bundesversammlung

Im Nationalrate wurde in der abgelaufenen Dezembersession der allgemeine Teil des schweizerischen Strafgesetzbuches zu Ende beraten. Für die Lehrerschaft hat der Abschnitt eine große Bedeutung, der die Jugendstrafrechtspflege behandelt. Der Gesetzentwurf unterscheidet für die Bestrafung jugendlicher Rechtsbrecher drei Stufen! Kinder bis zum sechsten Altersjahre fallen überhaupt nicht unter die Bestimmungen des Gesetzes; Kinder von 6 bis 15 Jahren werden besonders behandelt, ebenso die Jugendlichen (15 bis 18. Altersjahr). Über die Behandlung der Kinder (6. bis 15. Jahr) war man allgemein einig. Die Untersuchung und Feststellung von Vergehen soll nicht durch den Richter, sondern durch die zuständige Behörde (Schulkommission, Jugendanwalt) geschehen. Normale Kinder sollen nicht gerichtlich bestraft werden, sondern einen Verweis, eventuell Schularrest erhalten. Wo es notwendig ist, soll die Versorgung in einer Erziehungsanstalt erfolgen. Die Diskussion drehte sich hauptsächlich um die Frage, in welchem Alter die Strafmündigkeit eintrete. Der Bundesrat beantragte, das vierzehnte Altersjahr einzusetzen; ihm folgte zunächst die Mehrheit der Kommission. Eine solche Regelung hätte für verschiedene Kantone, wie z. B. Bern und Zürich, einen schweren Rückschritt mit sich gebracht, denn diese Kantone haben das sechzehnte Altersjahr als Grenze der Strafmündigkeit eingesetzt. Die Kommissionsminderheit beantragte deshalb, die Strafmündigkeit erst mit 16 Jahren eintreten zu lassen. Die Kommission einigte sich schließlich auf das 15. Altersjahr und trat mit diesem Antrage geschlossen vor das Plenum des Rates. Hier nahm der konservative St. Galler Abgeordnete Grünenfelder den Antrag des Bundesrates wieder auf. Er wies darauf hin, daß die meisten Kantone die Strafmündigkeit mit 14 Jahren eintreten lassen; einige Kantone gingen sogar auf 12 hinunter. Das deutsche Strafgesetzbuch habe ursprünglich das 13. Jahr eingesetzt; man habe es als einen bedeutenden Fort-

schritt angesehen, als durch ein Spezialgesetz die Strafmündigkeit auf das 14. Jahr angesetzt worden sei. Herr Grünenfelder war der Ansicht, daß mit 14 Jahren der Mensch im Stande sei zu unterscheiden, was gut und böse ist. Gegen diese Argumentation wehrten sich die Herren Hunziker, Schär und Huber. Sie betonten, daß man eigentlich nicht unter 16 Jahre hätte gehen sollen; mit 14 Jahren sei das Unterscheidungsvermögen noch nicht voll ausgebildet. Das Plenum des Rates sprach sich mit großer Mehrheit für das 15. Altersjahr aus. Mancher Abgeordnete aus Bern und Zürich hätte es im Grunde lieber gesehen, wenn der ursprüngliche Kommissionsminderheitsantrag wieder aufgenommen worden wäre. Man stand aber vor einem Kompromiß in der Kommission und unterließ weitergehende Anträge, um diesen Kompromiß nicht zu gefährden.

Die Behandlung der Jugendlichen (15. bis 18. Altersjahr) wird für viele Kantone einen großen Fortschritt bedeuten. Auf dieser Stufe wird der Tatbestand des Vergehens durch den Richter festgesetzt. Der Strafvollzug erfolgt aber nicht in einem gewöhnlichen Korrektionshaus, sondern in einer Rettungsanstalt. Nicht alle Kantone besitzen die notwendigen Anstalten, die das Gesetz vorschreibt. Der Kanton Bern z. B. hat eine ausgezeichnete Anstalt für Jünglinge auf dem Tessenberg; für Mädchen aber hat er bis zur Stunde keine Vorkehrungen getroffen. Es ist denn auch im Nationalrate darauf hingewiesen worden, daß der Bund den Kantonen die neue Aufgabe, die er ihnen überbinde, durch Subventionen erleichtern müsse.

Im Großen und Ganzen darf gesagt werden, daß die Bestimmungen über die Bestrafungen von Jugendlichen und Kindern einen humanen und fortschrittlichen Geist atmen. Der französische Berichterstatter der Kommission, Herr Professor Logoz, Genf, bezeichnete sie nicht umsonst als Zierden des Gesetzes. Hoffen wir, daß der Ständerat nicht rückwärts krebst und durch reaktionäre Beschlüsse unliebsame Differenzen schafft.

Die Rekrutenprüfungen standen auf der Traktandenliste des Rates. Noch am Mittwoch der letzten Sessionswoche kündigte der Nationalratspräsident Walther an, er wolle sie am Donnerstag auf die Tagesordnung setzen. Das Budget der Bundesbahnen gab dann aber wegen der Elektrifizierung und den verschiedenen Wünschen über Bahnhofbauten so viel zu reden, daß sie stillschweigend aus der Traktandenliste fielen. Herr Walther erwähnte sie nicht einmal mehr, als er die Liste der unerledigten Geschäfte verlas. Hat ihn vielleicht die Diskussion in der katholisch-konservativen Fraktion umgestimmt? Man sei dort nicht einhellig der Meinung des Vorkämpfers für die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen, Herrn Nationalrat Vonmatt gewesen. In der Kommission ist durch die Neuwahlen ein Wechsel eingetreten. Die Herren Tobler, Zürich, und Weber, St. Gallen gehören dem Rate nicht mehr an; sie wurden ersetzt durch die Herren Dr. Müller, Grosshöchstetten und Miescher, Basel. Herr Dr. Müller, ein ehemaliger bernischer Sekundarlehrer, ist Gegner der Wiedereinführung und Herr Miescher steht ihnen als hoher Militär kühl bis ans Herz hinan gegenüber. So stehen sich heute in der Kommission sechs Anhänger der Rekrutenprüfungen und fünf Gegner gegenüber. Wobei zu bemerken ist, daß der Berner Bauernvertreter Stähli gar kein begeisterter Anhänger der Prüfungen ist. In der Bauernfraktion scheint überhaupt kein „prüfungsfreundlicher Wind“ zu gehen. Die Fraktion wird wahrscheinlich beantragen, vom Berichte des Bundesrates in nichtzustimmendem Sinne Kenntnis zu nehmen. Vielleicht wird man sich auch in der freisinnigen Fraktion die Sache nochmals überlegen. Dort glaubt man der staatsbürgerlichen Bildung durch die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen Vorschub zu leisten. Persönlich bin ich aber der Ansicht, daß nicht durch Galvanisierung alter überlebter Einrichtungen die notwendige Belebung des staatsbürgerlichen Bildungswesens erfolgen kann; hier müssen die Fortbildungsschulen eingreifen. Über ihre Aufgabe auf diesem Gebiete wird noch zu reden sein. — Erwähnen wir noch, daß der Schaffhauser Regierungsrat Waldvogel den Antrag gestellt hat, es seien die turnerischen Prüfungen wieder einzuführen, die pädagogischen aber zu unterdrücken. Der Antrag will dem Gesetz über die Militärorganisation Nachachtung verschaffen, denn dieses sieht die turnerischen Prüfungen vor; mehr aber, als das Gesetz verlangt, soll nicht geschehen.

Über die Erhöhung der Bundessubventionen an die Primarschulen sind in den letzten Wochen verschiedene Meldungen in der Presse erschienen. Heute steht die Sache so: Ein Antrag des Bundesrates sieht eine allgemeine Erhöhung von 60 Rp. auf einen Franken pro Kopf der Wohnbevölkerung vor. Die Gebirgskantone sollen statt 80 Rappen Fr. 1.40 pro Kopf erhalten. Der Kanton Tessin und der Kanton Graubünden für seine italienischen und romanischen Gebiete soll eine Extrazulage von 20 Rp. pro Kopf bekommen. Der Entwurf des Bundesrates ist von der Erziehungsdirektorenkonferenz begutachtet worden. Diese schlägt eine Verdoppelung auf der ganzen Linie vor. Die allgemeine Erhöhung würde demnach von 60 Rp. auf Fr. 1.20 gehen; die Gebirgskantone erhielten Fr. 1.60. Mit der Extrazulage an Tessin und Graubünden ist die Erziehungsdirektorenkonferenz einverstanden.

So ist die Sache spruchreif für die parlamentarische Behandlung. Eine Meldung der Depeschagentur, die unzweifelhaft aus dem Bundeshaushalt stammt, besagt, daß der Bundesrat an seinem Antrage festhalte. Es sei sowieso zu erwarten, daß die eidgenössischen Räte den kantonalen Wünschen weit entgegenkommen würden. Eine gewisse Verzögerung wird die weitere Abwicklung des Geschäftes vielleicht durch den Wechsel im Departement des Innern erfahren. Herr Bundesrat Chuard tritt nach neunjähriger Tätigkeit zurück; dem siebzigjährigen Manne ist ein ruhiger Lebensabend zu gönnen. Durch die Schaffung des Gesetzes zur Bekämpfung der Tuberkulose, durch seine Vorarbeiten auf dem Gebiete der Erhöhung der Bundessubvention, hat er sich den Dank und die Anerkennung weitester Kreise zugezogen. Auch die schweizerische Lehrerschaft darf diesen Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle in Ehren halten.

Der Nachfolger des Herrn Chuard, Herr Bundesrat Pilet, tritt sein Amt am 15. Januar 1929 an. Wir hoffen bestimmt, daß er die Erhöhung der Bundessubvention als eines der ersten Geschäfte an die Hand nimmt. Es sollte möglich sein, die Sache so zu fördern, daß die erhöhte Bundessubvention auf 1. Januar 1930 ausgerichtet werden kann.

O. Graf.

Vater, der Musterknabe

In der Auffassung und Auswertung gewisser durch Jahrhunderte „bewährter“ Erziehungsmittel stellt sich hin und wieder eine gewisse pädagogische Verkalkung ein. Man ist zu leicht geneigt, über der „Bewährtheit“ das Lebendige, Zeitbedingte, Entwicklungsmäßige daran zu vergessen. Es kann nicht schaden, das eine oder andere Erziehungsmittel unter die Lupe zu nehmen und auf seine durch die Gegenwart bedingte Wirkung nachzuprüfen. Wir haben unterdessen gelernt, dem Kinde tiefer in die Seele zu schauen, den Erscheinungen mehr auf den Grund zu gehen und gegen alle Fehler und Schwächen größere Sachlichkeit walten zu lassen.

Diese kritische Betrachtung soll hier dem „guten Beispiel“ gelten!

Vom Kinde aus gesehen erscheint der Vater an sich schon als der Mann, der schlankweg alles weiß, kann und darf. Wenn er nun gar noch mit größter Gewissenhaftigkeit nach dem Grundsatz „Gutes Beispiel — gute Sitten“ ängstlich vermeidet, sich irgendwo eine Blöße zu geben, ein Unvermögen einzugestehen, sich in schlechtes Licht zu stellen, und wenn obendrein die Mutter aus der gleichen, guten Absicht gelegentlich eines kindlichen Vergehens noch darauf hinweist, wie untadelig der Vater geartet ist und sich benimmt, dann erhält diese makellose, unantastbare Gestalt noch stärkere, moralische, beispieldarstellendere Bedeutung.

Von der Mutter erhalten die Kinder ein ähnliches Bild: Den ganzen Tag über sehen sie, wie ihr rein alles glückt, was sie beginnt, wie sie um keine Antwort verlegen ist, wie man sie allgemein ihrer Hausfrauentugenden wegen lobt, wie sie alles durchschaut, alles errät. In den von Kindern so oft begehrten und freudig aufgenommenen Berichten aus Mutters Jugendzeit verweilt sie, vielleicht ohne das zu wissen und zu wollen, besonders lang und gerne bei der Schilderung von Gehorsam, Reinlichkeit und Eifer. Sie betont, wie man „damals als Kind“ untadelig, fleißig, artig, kurz ein Muster war, wie man immer die besten Noten heimbrachte und so recht ohne Makel dastand.

Den Kindern wird so immer aufs neue bewußt: Unsere Mutter,

unser Vater sind vollkommene Menschen. Sie waren auch in ihrer Jugend musterhaft.

In der engsten Umgebung des Kindes bewegen sich noch andere Menschen: Geschwister, Kameraden, Gesinde. Wenn die Eltern sich selbst so sehr zu gutem Vorbild zwingen, werden sie bestimmt ebenso streng das auch von diesen Menschen fordern. Sie werden nur Freundschaften mit sehr braven, womöglich geistig reiferen Kindern dulden und oft und nachdrücklich auf deren größere Leistungen und bessere Sitten hinweisen.

Selbst die Wahl der Lektüre und Bilderbücher geschieht nach diesem Grundsatz. Wie oft sieht man doch beispielsweise zur Weihnachtszeit Eltern im Buchladen stehen und die lustigen Max- und Moritz-Geschichten erwägend in den Händen halten, da sie einerseits von dem gesunden Humor darin stark angezogen werden, aber sich doch auch wieder fragen: „Wirdest mein Bub nicht nachahmen?“ Sie greifen lieber zu Schriften, die artig, gefällig, nett — und letzten Endes verlogen — Mensch und Milieu unter moralisierenden Gesichtswinkel darstellen.

Auf diese Weise gelingt es tatsächlich, daß Kinder nur von Menschen umgeben sind, von denen sie nur „Gutes“, „Schönes“, „Nützlich“ sehen, hören und lernen können und die Eltern versprechen sich davon für die Charakterentwicklung das Beste.

Dieser gute Erfolg aber ist durchaus nicht sichergestellt und läßt sich nicht erzwingen. „Wo sieht Erna nur solche Dinge?“ „Woher hat Otto nur wieder diese Unart?“ fragen sich dann oft die Eltern. Es scheint manchmal, als würden Rachegeister im Kinde das gute Beispiel ins Gegenteil verkehren oder angeborene Bosheit das Kind gerade das tun und sprechen lassen, was es noch nie zu hören oder zu sehen bekommen hat. „Wie ist so etwas nur möglich?“

Die erste, die ursprüngliche seelische Regung, die das Erleben eines „guten Beispiels“ im Kinde auslöst, ist bestimmt ein angenehmes, ansprechendes Gefühl, ein Gefesseltsein, ein Erstaunen, kurz: Sympathie. Denn das Kind hat von klein auf den Wunsch, auch soviel zu können, auch so zu sein wie seine Vorbilder. Den Beweis hierfür haben wir im Spiel, in dem es so gerne die Rolle des Vaters, der Mutter und anderer Erwachsener übernimmt.

Daneben erlebt das Kind mehr als einmal des Tages, daß es in allem den Großen nachsteht, daß sein Können und Wissen nicht entfernt an das der Erwachsenen heranreicht, aber daß es Fehler besitzt, die mitunter alle Welt in Aufregung und Unwillen versetzen. Es kann noch nicht abschätzen, daß diese Hilflosigkeit und Unvollkommenheit in seiner Jugend begründet liegen und daß die vielen noch kommenden Jahre auch viel zu bessern, abzurunden und auszugleichen vermögen.

Diese Erkenntnis der Unzulänglichkeit ist dem Kinde zwar meist nicht klar bewußt, tut aber trotzdem seine üble Wirkung: Sie hemmt das Kind in seinem Streben, den Erwachsenen es gleich zu tun, erschüttert seinen Glauben an das Höherkommen, Besserwerdenkönnen. Sie entmutigt das Kind. Das allzu gute Beispiel wird, wenn auch unbewußt, als nicht erreichbar empfunden. Der Zögling wirft die Flinte ins Korn. Das Ziel wurde von allzu erziehungseifrigen Eltern zu weit gesteckt. Das Kind gibt das Rennen auf und biegt erfahrungsgemäß nicht selten nach einer höchst bedenklichen Richtung ab. Es sucht sich für die Befriedigung seines an sich gesunden Geltungsstrebens einen andern, kürzeren und müheloseren Weg: Fürs erste wird es sich in ganz natürlichem Selbsterhaltungstrieb blind und taub stellen vor diesen ewigen, aufdringlichen Mahnern in seiner allerengsten Umgebung. Dann wird es allmählich in eine feindselige, kämpferische Haltung gleiten gegen diese lästigen „Muster“. Bei solcher Einstellung auf die Umwelt darf es uns dann nicht mehr sonderlich wundern, wenn es schließlich in der Entrüstung der Eltern über seine Seitensprünge oder Rückschritte Ersatz sucht für die vergebens erstrebte Anerkennung von Fortschritten und Leistungen. Denn es will, wie wir Große auch, unter allen Umständen nach irgend einer Seite sich durchsetzen und sein Selbstgefühl befriedigen. Dann ist es schwer, durch Strafen das Kind von dem Weg abzubringen, der es zu einem — wenn auch vom Erzieher aus als negativ beanstandeten — Geltungsgefühl führt.

Diese Betrachtung will gewiß nicht die Anwendung des guten Beispiels als Erziehungsmittel widerraten. Denn das Kind hat ein starkes Bedürfnis nach dem Erleben von Großem, Schöнем,

Gutem. Die Eltern seien aber gewarnt vor dem Allzuviel, das hier wie überall ungesund ist und sich rächen muß! Es schadet nicht, wenn das Kind spürt, die Eltern sind auch nur Menschen, sind keine Götter. Es wird die kleinen Schwächen oder Menschlichkeiten an ihnen vergessen, kompensieren, wenn sie als wahrhaft wertvolle und gütige Charaktere ohne viel „Mustertamtam“ dem Kinde gegenüber treten. Es hat ein gar feines Gefühl für Sein und Schein bei Eltern und Erzieher.

Wir haben keinen Grund, die Kluft, welche zwischen Jugend und Erwachsensein an sich schon besteht, noch zu vergrößern durch allzu betontes „Besserein“ und Bessergewesensein“, durch allerhand „Geschichtsfälschungen“ bei Berichten aus unserer — ach so tugendboldigen — Jugend.

Gerade die kleinen Unebenheiten und Kanten am Erwachsenen sind es, die dem Kinde sozusagen „interessant“ scheinen, die es locken, die es reizen, sich mit der Person zu beschäftigen, auseinanderzusetzen — in gewissem Sinne zu messen.

Haben wirklich Vater oder Mutter einmal das Mißgeschick, sich vor dem Kinde zu „blamieren“ oder etwas verkehrt gemacht, einen Irrtum begangen zu haben, so soll hier nicht mit allerhand durchsichtigen Lügen der dem Kind doch klare Tatbestand der „Autorität“ zuliebe verdunkelt werden. Der Erwachsene kann vielmehr im sicheren Gefühl der Überlegenheit und mit Lachen seinen Fehler oder Irrtum bekennen. Der „Starke“ kann sich das leisten. Auf das Kind wird von Fall zu Fall diese Offenheit einen viel stärkeren Eindruck machen, ein lebendigeres Vorbild für Wahrheit und Aufrichtigkeit sein als die besten Worte — und Papierbeispiele. Und wenn wirklich einmal das Kind in dem und jenem Fall „recht“ hat gegenüber einem Erzieherirrtum, der sich aus den kleinen Angelegenheiten des täglichen Lebens ergeben kann, so lasse man dem Kinde recht. Dem Erzieher wird deshalb keine Perle aus der Krone fallen, wohl aber in dem Kind von früh auf ein Gefühl für Gerechtigkeit, Offenheit und Wahrheit entstehen lassen und das im Wesen bedingte gute Beispiel des Erziehers wird daraufhin viel stärker und wirksamer werden.

In der „guten Kinderstube“ die keine freien, geraden Menschen sondern Musterkinder bilden will, ist eine der unwahrsten und unpädagogischsten Figuren: Vater, der Musterknabe.

Hugo Zinsinger.

Disziplin

Sie ist viel umstritten, diese Frage. Auf keinen Fall dürfen wir sie als erledigt und der pädagogischen Geschichte angehörend betrachten. Kommen doch selbst Reformen der vordersten Linie etwa darauf zurück, daß die Disziplin eben unentbehrlich sei.

Wenn wir die Frage näher untersuchen wollen, so müssen wir uns vorerst über den Begriff Disziplin Klarheit verschaffen. Disziplin ist die bedingungslose Unterordnung des Eigenwillens in den Willen eines Höheren, sei nun dieses Höhere was es wolle. An dieser Formulierung scheiden sich die Geister. Es gibt nur noch Freunde und Gegner der Disziplin, keine Blindgänger. Viele der bisherigen vermeintlichen Freunde werden zu Gegnern, denn was sie bis anhin unter Disziplin verstanden haben, das war gar nicht Disziplin. Was war es denn? Es war Aufmerksamkeit.

Das sind zwei verschiedene Dinge; keines schließt das andere ein, aber eines kann das andere ausschließen. Aufmerksamkeit ist der Wille, den Darbietungen des Lehrers zu folgen. Zur Aufmerksamkeit schulen heißt zum Wollen erziehen, heißt den Eigenwillen emporbilden. Zur Disziplin erziehen, heißt den Willen unterordnen, binden, töten. So muß der Freund der Aufmerksamkeit Gegner der Disziplin werden.

„Aber“, wird man sich fragen, „schließt denn die Disziplin die Aufmerksamkeit nicht in sich ein? Muß eine disziplinierte Klasse nicht zugleich eine aufmerksame sein?“ — Nein.

Disziplin ist etwas Äußeres. Sie verlangt ein ruhiges Sitzen in der befohlenen Stellung, Mund halten, heften der Augen an den befohlenen Ort, unverzügliche Befolgung von Befehlen usw. All das läßt sich äußerlich konstatieren. Die Aufmerksamkeit ist ein Willensakt, der sich nach außen verschieden oder auch gar nicht zeigt. Meist bilden ja die Augen die Gradmesser der Aufmerksamkeit, aber auch diese können täuschen. Eine nach allen Regeln der Disziplin dasitzende Klasse kann viel zerstreuter sein als eine

Klasse, in der keiner ganz dieselbe Stellung einnimmt wie der andere. Ja, vielfach kommt es vor, daß der Schüler in der aufgezungenen Haltung gar nicht aufmerksam sein kann, weil das Befolgen der Disziplin ihm schon Arbeit genug gibt.

Der Hauptunterschied zeigt sich aber darin, daß der Disziplinfreund sich zufrieden gibt, wenn in seiner Klasse Ruhe und Ordnung herrscht, währenddem sein Gegner seine Klasse nach der geleisteten Arbeit beurteilt.

Aber auch die Art und Weise des Unterrichts hängt weitgehend von der Einstellung des Lehrers ab. Disziplin läßt sich erzwingen durch mancherlei Gewaltmittel, die Aufmerksamkeit läßt sich nur erobern durch die Vorzüge des Unterrichts. Der Disziplinfreund sucht den Fehler stets beim Schüler und verbessert durch Strafe. Sein Gegner sucht den Fehler bei sich und korrigiert sich und die Methode. (Damit ist nicht gesagt, daß beim Diszipliniegner keine Strafe vorkommen müsse. Auch er wird strafen, aber wenn er straft, dann geschieht es nicht aus Prinzip, sondern aus Verlegenheit, darum, weil die menschliche Unvollkommenheit die Strafe als ergänzendes Erziehungsmittel fordert.)

Die Disziplin trennt Lehrer und Schüler. Eine fruchtbare, kameradschaftliche Zusammenarbeit ist ausgeschlossen. Die Verbindung zwischen Lehrer und Schüler fehlt, und der Lehrer gerät leicht in Gefahr, über die Köpfe hinweg zu dozieren. Wer den Wert seines Unterrichts an der Aufmerksamkeit der Schüler mißt, der ist dieser Gefahr enthoben.

Ich glaube damit deutlich gezeigt zu haben, welcher Unterschied darin liegt, ob wir von den Schülern Disziplin oder Aufmerksamkeit verlangen. Es wäre sicher an der Zeit, die Disziplin der Geschichte und dem Militär zu überlassen. Nicht Sklaven, nicht Maschinen, die nur auf gewisse Reize reagieren, wollen wir erziehen, sondern Menschen mit einem freien, starken Eigenwillen, Persönlichkeiten, nicht Herdenmenschen. Nicht vom Lehrer erzungene Ruhe soll herrschen in der Klasse, sondern vom Schüler gewollte.

Es ist leicht begreiflich, warum die Trennung von der Disziplin so schmerzhaft vor sich geht, verlangt sie doch vom Lehrer bloß das Mindestmaß an Wissen und Können. Nirgends hat es der Lehrer bequemer, als in einer disziplinierten Schule. Wer aber seine Schüler nicht in Zwang als Herdenmenschen nur unterrichten, sondern sie in Freude zu freien, starken Persönlichkeiten erziehen möchte, der wird auf diese Bequemlichkeit gerne verzichten. H. F.

Schulnachrichten

Basel. Die gegenwärtige Veranstaltung der Basler Schulausstellung befaßt sich zurzeit mit dem Geschichtsunterricht, und so lag es denn nahe, daß die Verwaltung einen der Hauptreferenten der letzten Schulsynode zur Erweiterung seines damaligen Vortrags zu gewinnen suchte. In seinen Darlegungen über „Völkerbund und Schule“ konnte damals der Generalsekretär der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund, Herr Prof. E. Bovet aus Lausanne das Gebiet des Geschichtsunterrichtes nur streifen. Am 7. Dezember sprach er ein zweites Mal zu einem großen Teil der Basler Lehrerschaft in der Aula der Untern Realschule, diesmal seinen Vortrag ganz dem Geschichtsunterricht widmend und seine Stellung zu diesem Fache klarlegend. Wiederum hatten die Anwesenden das Vergnügen, in dem Referenten nicht nur den tief eindringenden Wissenschaftler, sondern zu gleicher Zeit auch den temperamentvollen Causeur — dieses Wort in bestem Sinne genommen — kennen zu lernen, der sein Auditorium zu packen wußte. Prof. Bovet arbeitet seit Jahren daran, seine Stellung zum Geschichtsunterricht und die Aufgaben dieses Faches in einem Buche zusammenzufassen und aus dieser seiner Arbeit bot er einzelne Kapitel. Prinzipiell steht er auf dem gleichen Boden wie Herr Dr. Alfons Meier, der anläßlich der Eröffnung der derzeitigen Veranstaltung die Lehrerschaft mit seinem Standpunkt bekannt gemacht hat. Auch die Leser der Lehrerzeitung sind von ihm orientiert worden. So sucht Herr Prof. Bovet die Schuld am heutigen unbefriedigenden Zustand des Geschichtsunterrichtes auch nicht in erster Linie bei den Lehrern, sondern die Nöte sind bedingt durch das Programm, die Lehrmittel, die Trägheit der menschlichen Natur und nicht in letzter Linie durch eine

weit verbreitete Weltauffassung, die den Glauben an den Sinn der Geschichte verloren hat. Ohne diesen hält der Referent einen erfolgreichen Unterricht nicht für möglich.

Die Ausführungen über die Daten im Geschichtsunterricht, den Wert oder Unwert desselben, über Wiederholungen im Weltgeschehen zeigten, daß wir in dem geplanten Buche des Referenten einen äußerst wertvollen Führer für die Geschichtsmethodik erhalten werden. Auch wenn das Buch, wie zu vermuten ist, mehr auf westschweizerische Verhältnisse zugeschnitten sein wird, so bietet es sicherlich auch den Schweizern deutscher Zunge außerordentlich viel Anregung.

Graubünden. Das Erziehungsdepartement legt den Schulräten und Lehrern des Kantons in einem Kreisschreiben einige Wünsche ans Herz, die sich aus dem Studium der Inspektorsberichte aufdrängen.

Wenn auch in den unentschuldigtem Versäumnissen einige Besserung eingetreten ist, so bleibt auf diesem Gebiete doch noch manches zu wünschen übrig. Schulräte und Lehrer möchten an ihrem Platze auf Beseitigung dieses Übelstandes dringen. Unentschuldigte Versäumnisse sollten in einem geordneten Schulbetrieb überhaupt ganz verschwinden.

Auch in der Einhaltung der Schulzeit will noch nicht alles klappen. In Orten mit neun obligatorischen Schuljahren gibt es Eltern, die versuchen um das letzte Schuljahr herumzukommen, indem sie Kinder in einer Gemeinde mit nur acht Schuljahren unterbringen. Andere Gemeinden bewilligen Schülern, die im letzten Schuljahre stehen, an Ostern den Austritt, um eine Lehrstelle anzutreten oder ein Mädchenpensionat zu besuchen. Weiter wird versucht, das obligatorische neunte Schuljahr fakultativ zu erklären oder einfach fallen zu lassen. Das Gesetz über Schulpflicht und Schuldauer schreibt klar vor: „Wo die Schulpflicht bis zu höherem Alter bereits eingeführt ist oder eingeführt wird, darf sie ohne Genehmigung des Kleinen Rates nicht mehr verkürzt werden. Die Entlassung aus der Schule erfolgt — abgesehen in Notfällen oder vom Übertritt in eine höhere Schule — nur am Ende des Schuljahres.“ Es ist von Fall zu Fall zu untersuchen, ob diese Voraussetzungen zutreffen oder nicht. Diesen Verhältnissen ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken, um Mißbräuchen zu steuern.

Bei Besuchen einiger Schulhäuser verschiedener Täler des Kantons fand das Erziehungsdepartement, daß Haus und Mobiliar in gutem und sauberem Zustand erhalten sind. Inspektoren müssen aber berichten, daß dem nicht überall so sei. Schulräte und Lehrer möchten auch darüber ein wachsames Auge haben, damit den Anforderungen der Hygiene nachgelebt werde. Um diese Bestrebungen zu fördern, wurde bei Beginn des laufenden Schuljahres am Seminar eine Stunde Hygieneunterricht eingeführt. Die Schüler müssen aber in bezug auf sonnige, gut gelüftete und saubere Lokale und Schulhäuser ein vorbildliches Beispiel erhalten, damit das in der Schule Gehörte eine Bestätigung findet.

Noch immer finden die Inspektoren körperlich und geistig anormale Kinder, denen nicht die ihren Gaben angemessene Ausbildung zuteil wird, wie es nach Art. 275 des S. Z. G. B. geschehen sollte. Ein bedeutender Prozentsatz dieser Anormalen ist immerhin soweit bildungsfähig, daß er zu erwerbsfähigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen werden kann, wodurch nicht nur die Gemeinden eine Entlastung ihrer Unterstützungspflicht erfahren, sondern die Unglücklichen selber eine wahre innere Befriedigung erleben. Oft freilich kann eine angemessene Erziehung und Schulung Abnormaler nur in Anstalten erzielt werden. Wo die Mittel fehlen, müssen die Gemeinden einspringen. Es gibt auch Vereine und Fonds, welche Unterstützungen gewähren.

Im allgemeinen erfreut sich das Departement zweckdienlicher und verständnisvoller Mitarbeit der Schulräte und Lehrer. In vereinzelt Fällen haben die Lehrer beim Schulrat nicht das nötige Interesse und den wünschbaren Rückhalt gefunden; dem Departement war leider versagt, sich der Sache materiell anzunehmen. Meist setzen sich die Schulräte trotz bestehender Schwierigkeiten voll und ganz für das Wohl der Schule und der Jugend ein und unterstützen auch das Erziehungsdepartement in der Erfüllung seiner Pflicht.

Von der Abhaltung des Natur-, Heimat- und Tierschutztages, der im Herbst angeregt wurde, mußte an vielen Orten wegen vorgerückter Jahreszeit Umgang genommen werden. Es ist angezeigt, ihn nun auf das nächste Frühjahr zu verschieben. *h.*

Zürich. Aus den Verhandlungen der Zentralschulpflege vom 20. Dezember 1928. Der Lehrerverein der Stadt Zürich erhält im Jahre 1929 einen Beitrag von 2000 Fr., die Wanderkommission des Lehrerturnvereins einen solchen von 1500 Fr. für das Jahr 1928. — Die wöchentliche Pflichtstundenzahl der Schüler der Doppelrepetentenklasse wird von 30 auf 32 erhöht. — Die Schulferien für das Jahr 1929 werden festgesetzt wie folgt: Frühjahrsferien: 5. bis 20. April, Sommerferien: 15. Juli bis 17. August, Herbstferien 7. bis 19. Oktober, Weihnachtsferien: 24. Dezember Mittags bis 4. Januar. — Für die auf Frühjahr 1929 definitiv zu besetzenden Lehrstellen werden den Stimmberechtigten folgende Wahlvorschläge unterbreitet: a) Primarlehrer: Kreis I. Furrer Albert und Kuhn Gottfried, Verweser daselbst; Kreis II Eschmann Meta, Verweserin daselbst, Fischer Marcel, Verweser in Marthalen; Kreis III: Bohny Franz in Hasel-Hittnau, Büchi Wilhelm in Elsau, Gautschi Hedwig in Öttil am See, Hofmann Frieda, Vikarin Kreis III, Leuthold Walter in Tann Kreis IV: Boßhard Marta in Schlieren, Gasser Alfred, Verweser Kreis IV, Hintermann Walter in Uitikon a. A., Laub Walter in Altstetten, Stahl Klara in Egg, Stahel Elsa in Affoltern bei Zürich, Trechslin Hans in Turbental, Zimmerli Fritz in Grüningen; Kreis V Beerli Mina in Wildensbuch, Frick Heinrich, Verweser Kreis V, Furrer Mina in Grüt-Gossau, Surber Alfred in Marthalen, Winkler Paul in Riedikon; b) Sekundarlehrer: Kreis I Bühler Emil und Guggenbühl Edwin, Verweser daselbst; Kreis IV Böckli Eugen in Bülach. — Über die Verwendung des Hotels Uetliberg als Freiluftschule im Sommer 1928 wird zuhanden der Oberbehörden Bericht erstattet und über die Ausdehnung im Sommer 1929 Antrag gestellt. — Für körperlich gebrechliche Schüler soll im Frühjahr 1929/30 ein besonderer Turnunterricht organisiert werden.

Vereinsnachrichten

Schweiz. Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geisteschwacher, Sektion Basel. Anlässlich der Sitzung vom 14. Dezember der Schweiz. Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geisteschwacher, Sektion Basel, sprach Herr Dr. Probst, Schulpsychologe, Basel, über die Untersuchung der motorischen Begabung bei Kindern nach Oseretzky, Moskau. Die Tests des Prüfungsbogens sind für Kinder vom 4. bis 15. Altersjahr zusammengestellt. Die Anforderungen steigen systematisch. Die Untersuchungen, die Oseretzky an 400 normalen Kindern vornahm ergaben, daß zwischen der intellektuellen und der motorischen Begabung gewisse Beziehungen bestehen in dem Sinne, als intellektuell gut begabte Kinder auch motorisch begabt sind. Untersuchungen mit Oseretzky's Prüfungsbogen zeigen aber auch, daß intellektuell schwach begabte Kinder nicht unbedingt motorisch rückständig sein müssen, und umgekehrt, daß intelligente Kinder motorisch unbegabt sein können. Eine Regel läßt sich hier wohl kaum aufstellen. — Wir freuen uns, in diesem Prüfungsbogen ein Mittel erhalten zu haben, das uns zusammen mit andern Prüfungsmethoden ermöglicht, wenn nötig in kurzer Zeit ein ungefähres Bild zu erhalten von der Persönlichkeit des Kindes.

Herr Dr. Probst machte darauf aufmerksam, daß die einzelnen Tests sehr wohl auch als eigentliche Übungen im Turnunterricht, speziell an Hilfsklassen Verwendung finden können. Zu diesem Zwecke sollen die Prüfungsbogen allen im Schuldienst stehenden Sektionsmitgliedern zugestellt werden. *M. Rudin.*

Zürich. Samstag, den 15. Dezember, fand in der Aula des Hirschengrabenschulhauses eine Aussprache statt über die Frage „Schule und Abrüstung“. Dem gemeinsamen Rufe der Arbeitsgemeinschaft antimilitaristischer Zürcherlehrer, dem Unteroffiziersverein Zürich und der Unteroffiziersgesellschaft aller Waffen Zürich folgte eine unerwartet große Zahl von Teilnehmern. Die schwere Aufgabe, die Zuhörer in den Gedankengang, daß die Sorge um das Wohl unseres Vaterlandes und das der ganzen Menschheit es der Schweiz als Pflicht auferlege, den Völkern mit

dem Beispiel der vollständigen Abrüstung voranzugehen, hatte Werner Schmid übernommen. In geistreicher Weise, beseelt von hohem Idealismus, wurde Schmid seiner Aufgabe gerecht. Ehrfurcht vor allem Lebenden macht es uns zur Pflicht, mit aller Entschiedenheit dahin zu wirken, daß das Völkermorden unmöglich wird. Gewalt kann nicht mit Gewalt, sondern nur durch Gewaltlosigkeit bekämpft werden. Unser Grenzschutz genügt nicht, da in einem kommenden Kriege das Hinterland durch Fliegerangriffe mit Gasen bedroht wird. Es bleibt nur ein Mittel, den Krieg unmöglich zu machen: die vollständige Abrüstung. Sie ist unsere internationale Pflicht. Im Kampf um die Würde der Menschheit hat der Erzieher mit dem Beispiel voranzugehen. — Der zweite Redner, Ernst Möckli, hatte insofern einen leichteren Stand, als er sich in seinen Ausführungen auf die Macht der Tradition stützen konnte. Auch er bekannte sich als Gegner des Krieges, doch suchte er zu zeigen, daß heute die Schweiz nicht an eine vollständige Abrüstung denken könne. Äußerer und innerer Schutz des Landes verlangen gebieterisch die Unterhaltung unseres Milizheeres. Das Heer ist in unserm staatlichen Organismus kein Fremdkörper, unser Volksheer ist ein notwendiges Mittel, das gesamte Volk zusammenzuhalten. Zweimal schon hat der Grenzschutz bewiesen, daß unsere Armee das Land wirklich schützen kann. Wir sollten daher dem Land das Opfer des Militärdienstes gerne bringen.

Die freie Aussprache, die zwei Stunden dauerte, förderte keine wesentlich neuen Gesichtspunkte zutage. Kein Lager vermochte das andere zu überzeugen. Die Frage Militarismus oder Abrüstung scheint da, wo sie nicht auf einer Starre des Geistes beruht, mehr eine Sache des Glaubens als eine des reinen Verstandes zu sein. Daß in der freien Aussprache das eigentliche Thema oft verlassen wurde — die Bezugnahme auf die Schule kam entschieden zu kurz — rührte wohl davon her, daß die meisten der Eingeladenen nicht dem Lehrerstande angehörten. Die Arbeitsgemeinschaft antimilitaristischer Lehrer hätte sich vielleicht darauf beschränken sollen, nur Lehrpersonen einzuladen. Möglicherweise war es ihr aber hauptsächlich darum zu tun, weiteren Kreisen Gelegenheit zu geben, sich mit der bedeutenden Frage der Abrüstung ernsthaft zu beschäftigen. Dies wird die Veranstaltung sicher erreicht haben. Kl.

Ausländisches Schulwesen

Über ungarische Schulverhältnisse.

I. Beobachtungen über die Höflichkeit der ungarischen Kinder.

Die Höflichkeit des ungarischen Volkes ist allgemein bekannt. Schon im Elternhause werden die Kinder zur Höflichkeit erzogen, und das kleinste Vergehen wird sofort hart gerügt. Die Knaben und Mädchen bezeugen denn auch dem Erwachsenen gegenüber eine große Ehrerbietung und Dienstbeflissenheit. Diese Beobachtung machte ich schon, als ich in einem heimatischen Institute die Mädchen der verschiedensten Nationalitäten nebeneinander unterrichtete. Die kleinen Ungarinnen waren entschieden die höflichsten und zuvorkommendsten dem Erzieher gegenüber. Es steht mir natürlich fern, unsern jungen Schweizern ungerecht zu werden, aber wenn man die Kinder der beiden Länder vergleichen kann, so beobachtet man sogleich, aus welchem verschiedenen Holze die einen und die andern geschnitzt sind. Unwillkürlich kommt einem freien Schweizer der Gedanke an Demokratie im Gegensatz zum Königreiche. Unsere Schweizerkinder verehren ihre Erzieher gewiß ebenso sehr wie die Kinder im Osten, aber es fällt ihnen nicht so leicht, ihre Ehrerbietung auch in die äußere Form zu kleiden, wenn sie auch noch so aufrichtig empfinden mögen.

Bereits beim Gruße tritt dieser Unterschied deutlich zu Tage. Als Schweizerin ziehe ich ein freundliches Grüß Gott! oder ein herzliches Guten Tag! dem im Osten nun einmal üblichen: Küß die Hand! vor, denn das letztere wird zu oft wiederholt einfach eine hohle Formel. Wo und wann die Lehrerin ihren Schülern begegnet, tönt ihr fortgesetzt dieses eine: Küß die Hand! entgegen. Die Schweizerkinder pflegen mit ihrem Gruße weit sparsamer umzugehen, und die Lehrer eines Schulhauses werden zumeist erst dann begrüßt, wenn sie auch die betreffenden Schüler unterrichten. Ungarische Kinder dagegen grüßen jeden Unterrichtenden ihrer

Schule und das so oft, als sie ihn im Tage treffen. Die Lehrerschaft achtet auch streng darauf, daß die Jugend in dieser Sitte nicht nachlässig werde. Es kommt vor, daß die Kleinen, an denen man innerhalb weniger Minuten wiederholt vorbeigeht, einen jedesmal in der bekannten Weise grüßen, und wenn sie sich ganz dem Landesgebrauche gemäß verhalten wollen, werden sie sich sogar von den Sitzgelegenheiten erheben. Zu dem gesprochenen Gruß gehört bei den Mädchen eine Verbeugung, die aber allmählich zu verschwinden scheint. Ich beobachtete bei einer ungarischen Kollegin, daß die Schülerinnen aufgefordert wurden, sich zu verbeugen, sobald sie zum Antworten aufgerufen wurden und ehe sie sich wieder setzen durften. Im Deutschbuch für Anfänger steht auch der entsprechend charakteristische Übungssatz: Ich verneige mich und gehe an meinen Platz.

Der hier erwähnte Gruß mag zu oft wiederholt mit einer gewissen Oberflächlichkeit gesprochen werden, und doch drückt das Kind, damit seine Ergebenheit dem Erwachsenen gegenüber aus. Es kann diesem gegenüber nicht unhöflich werden. Dies fällt besonders dann auf, wenn man das Kind rügen muß. Es wird den Verweis meist ruhig über sich ergehen lassen und sich schließlich mit einem: Küß die Hand! entfernen, so daß man fast beschämt stehen bleibt.

Die Höflichkeit der Schüler äußert sich aber nicht nur im Gruße, sondern auch in einer großen Bereitschaft zu Dienstleistungen.

Der Unterrichtende geht in allem mit dem guten Beispiele voran.

In den Schulen herrscht, soviel ich sehen konnte, eine gute Disziplin. Beim Antworten halten sich die Kinder gerade, die Knaben fast militärisch, und doch ist es kein Drill.

Der Ungar ist gegen den Schüler nicht nur höflich, sondern er behandelt denselben mit großer Rücksicht. Heute besteht auch noch an vielen Schulen die Sitte, daß die Mädchen die Lehrerinnen nicht als Fräulein sondern als néni, d. h. Tante ansprechen, und so herrscht zwischen den beiden Teilen ein freundschaftlicher und vertrauter Ton. Es wird in weitem Maße angestrebt, daß die Kinder eines Institutes das Familienleben nicht so sehr missen.

Die Körperstrafe ist dem ungarischen Lehrer untersagt, und es wurde mir gesagt, daß es nicht erlaubt sei, einen Schüler auch nur stehen zu lassen, da das schon als Körperstrafe betrachtet werden muß. Die Schüler dürfen auch nicht mit Strafaufgaben bedacht werden, ebenso ist es nicht statthaft, sie über die Schulzeit zurückzubehalten.

Entschieden bringt das ungarische Volk für die Ausbildung der heranwachsenden Generation große Opfer, aber es will die Kinder nicht nur ausbilden, sondern Menschen erziehen, die dem alten guten Rufe der ungarischen Höflichkeit und Zuvorkommenheit Ehre machen werden.

II. Allgemeines.

Die kleinen Ungarn werden mit dem 6. Altersjahre schulpflichtig. Sie besuchen zunächst die vier obligatorischen Elementarklassen, sofern sie nicht privat unterrichtet werden, was auf dem Lande und bei bemittelten Eltern sehr oft vorkommt. Auf dem Lande werden die 4 Elementarjahre häufig auf 6 erweitert, besonders dann, wenn die Schüler zu weit von andern Lehranstalten entfernt wohnen. In der Nachkriegszeit wurden in Südungarn etwa 600 neue Schulen errichtet, da dort die Unterrichtsverhältnisse bis dahin ziemlich vernachlässigt worden waren. So wird eifrig gegen die frühere beträchtliche Zahl von Analphabeten gearbeitet.

Nach der Elementarschule bietet sich den Kindern die Möglichkeit die sogenannte Bürgerschule, welche etwa unsern Sekundarschulen entspricht, aber nicht so weit ausgebaut ist wie diese, zu besuchen. Die begabten Kinder und solche, deren Eltern begütert sind, kommen zumeist in ein Gymnasium oder Lyzeum, welches auf die Matura vorbereitet. Dann kommen noch die sogenannten Kollegien als weitere Mittelschulen in Betracht, aber wenn sie sich auch auf 8 Schuljahre erstrecken, so gestattet ihr Besuch doch nicht den nachherigen Eintritt an eine der Hochschulen. Nach dem 4. Gymnasium bietet sich noch die Gelegenheit in ein Lehrerseminar einzutreten, das 5 Jahreskurse umfaßt. Daneben gibt es verschiedene Fachschulen.

Der Schulunterricht an den Staatsschulen ist unentgeltlich bis zum Abschluß der 4 oder 6 Elementarklassen. Die Kinder müssen die Lehrmittel selbst anschaffen, doch werden sie ihnen von den Schulen zum Selbstkostenpreis abgegeben. Arme Kinder werden berücksichtigt. Die meisten ungarischen Schulen sind staatlich. Da die Mehrzahl der Bevölkerung aber katholisch ist, sind die Staatsschulen auf dieser Religion aufgebaut. Dagegen ist es den Andersgläubigen gestattet, auf eigene Verantwortung hin Schulen ihrer Konfession zu errichten. In diesem Falle werden die Lehrkräfte allerdings vom Staate aus besoldet, aber die Schule muß sonst in weitgehendem Maße für sich sorgen. Dann werden natürlich Schulgelder erhoben, und für Arme steuert die Kirchgemeinde bei. Alle Schulen, auch konfessionell autonome, stehen unter staatlicher Oberaufsicht, und das Kultusministerium schickt jährlich seine Fachleute und Oberschulinspektoren zum Besuch.

Die religiöse Einstellung der Staats- sowohl als der Privatschulen wirkt stark auf den Unterricht. Derselbe beginnt und schließt mit einem Gebet, dem in der Nachkriegszeit die erste Strophe der ungarischen Hymne beigefügt wird, welche den Glauben an die Auferstehung des alten Vaterlandes in sich schließt. Der Religionsunterricht und der sonntägliche Kirchenbesuch sind auch durch die acht Mittelschulklassen noch obligatorisch. Wo Schüler verschiedener Bekenntnisse vereint sind, werden die entsprechenden Geistlichen für den Religionsunterricht beigezogen. An der Elementarschule muß der Klassenlehrer den Religionsunterricht selbst erteilen, und er hat dabei nicht etwa die freie Wahl zwischen biblischer Geschichte und Sittenlehre, sondern er muß sich an die erstere halten. Für diese Stunde muß auch die Muttersprache der Kinder berücksichtigt werden. In den Mittelschulen erteilen Geistliche den Religionsunterricht.

Eigenartig muß es uns Schweizer berühren zu hören, daß Schüler sowohl als der Lehrkörper eines evangelischen Gymnasiums zum gemeinsamen Abendmahle angehalten werden. Man sieht daraus, daß die einzelnen religiösen Gruppen bestrebt sind, zusammenzuhalten.

Es sei hier auch noch auf eine ganz neue Verordnung hingewiesen, die erst mit dem Jahre 1930 in Kraft treten soll. Der Kultusminister hat im Frühjahr 1928 die Order erlassen, nach welcher von dem genannten Datum an die Mädchen nicht mehr anders als mit blauen Matrosenkleidern angetan die Schulgebäude betreten dürfen, denn es soll der Putzsüchtigkeit der Städterinnen, besonders der Budapester Jugend, Einhalt geboten werden. Diese Verordnung mag wohl bei uns als ein Schritt nach rückwärts zur Uniform betrachtet werden. Mit einer gewissen Spannung wird nun der Gültigkeitstermin dieses Erlasses erwartet, doch schon im neuen Schuljahre stanno sehr viele Eltern ihre Kinder in diesem Sinne aus. Immerhin zeigt das ministerielle Vorgehen, wie streng die Schule handeln darf.

Der in der Heimat viel besprochene Punkt über die Zensuren sei auch hier berührt. Dem ungarischen Lehrer stehen nur vier Notenwerte zur Verfügung, und sie bedeuten: 1=sehr gut, 2=gut, 3=genügend, 4=ungenügend. Diese Noten müssen als Ganze gegeben werden und dürfen wohl im Laufe des Jahres, aber nie im Zeugnis in Brüchen eingetragen werden. Im Zeugnisse selbst wird auch nicht die Zahl, sondern der wörtliche Ausdruck verwendet. Diese Zeugnisse werden den Eltern zweimal jährlich zugestellt. Wenn die Schüler nicht fähig sind, mit der Klasse Schritt zu halten, oder wenn sie sich ein Vergehen zu Schulden kommen lassen, wird nach Hause Mitteilung gemacht. Am Gymnasium sind in den verschiedenen Fächern eine bestimmte Anzahl jährlicher Stundenarbeiten vorgeschrieben, die jeweiligen zensiert werden müssen, und die vom Oberinspektor kontrolliert werden. Am Ende des Schuljahres sind an den Elementarschulen öffentliche Examen. Die Kinder pflegen den Prüfungssaal schön zu schmücken und besonders von den Kleinen bringt jeweils ein jedes seinen Blumenstrauß mit, den es nachher dem Lehrer in die Wohnung trägt. Ein solcher Examensaal sieht sehr freundlich aus. — An den Mittelschulen handelt es sich mehr um Zusammenfassungen, die von einem Kollegen besucht werden. Es wird gewünscht, daß der Lehrstoff des Jahres von einem gewissen Gesichtspunkte aus durchbesprochen werde. Schülern, die vor den Sommerferien nicht versetzt werden können, ist die Möglichkeit geboten, im Herbst

die Ganz- oder meistens nur Teilprüfung abzulegen. Diejenigen Schüler dagegen, die sich im Laufe des Jahres sowohl in den Leistungen als auch im Betragen ausgezeichnet haben, werden entweder mit einer kleinen Geldsumme oder mit einem Buche bedacht, und der Schulschluß verläuft jeweils recht feierlich. Das Schuljahr wird im übrigen mit einer kirchlichen Feierlichkeit beschlossen, und so wird es auch begonnen.

Die Stellung des Lehrerstandes ist in Ungarn eine sehr achtete. Dagegen ist die Besoldung der Lehrkräfte eine erstaunlich bescheidene, und unsere Schweizerkollegen möchten in diesem Punkte schwerlich mit denjenigen des Ostens tauschen. Besonders gering sind die Anfangsbesoldungen. Zumeist suchen die jüngeren Kollegen in einem Internate anzukommen, um so der Sorge für den Unterhalt enthoben zu sein, oder sie suchen sich einen Nebenverdienst. In der Regel fehlt es nicht an der nötigen freien Zeit. Der Anfangsgehalt eines Primarlehrers beträgt 120 Pengö, ein Bürgerschullehrer erhält etwas mehr. Der Gymnasialprofessor bekommt zu Beginn seiner Lehrtätigkeit etwa 130 Pengö und im Laufe der Jahre kann er bis zu 400 Pengö vorrücken. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß die Lebensverhältnisse in Ungarn weit billiger sind als in der Schweiz, und daß die staatlich Besoldeten in vielen Beziehungen begünstigt werden und verschiedene Ermäßigungen genießen, die bei uns nicht bestehen. Dann ist die Pflicht-Stundenzahl geringer als für die Schweizerkollegen. Ein Primarlehrer hat wöchentlich 24 Stunden zu erteilen. Der Bürgerschullehrer ist nur zu 22 Unterrichtsstunden verpflichtet, der Gymnasialprofessor sogar nur noch zu deren 18, d. h. es können ihm auch 22 zugeteilt werden, doch wird er für die Überstunden extra besoldet. Der Gehalt der Lehrer steigt klassenweise an und dem entsprechend auch die Pensionsansprüche. Nach 10 Dienstjahren ist der Unterrichtende zu einer kleinen Pension berechtigt und mit 35 Pflichtjahren kommt derselbe zur vollen Pension, d. h. zu 80% des Gehaltes. Es geht aus diesen wenigen Angaben hervor, daß sich jeder Schweizerlehrer entschieden besser stellt, und er würde sich wohl kaum mehr mit den ungarischen Verhältnissen zufrieden geben.

(Schluß folgt)

Oesterreich. In der Deutschösterreichischen Lehrerzeitung, dem Vereinsblatt des Österreichischen Lehrerbundes wird darüber geklagt, daß in Wien die Schule unter der Parteierrschaft zu leiden habe. Die Leitung des rund 10 000 Lehrer und Lehrerinnen Österreichs umfassenden Lehrerbundes verlangt in einer Kundgebung, daß „die Schule dem Parteienstreite und der Machtpolitik der Parteien entrückt werde. Es muß Schluß gemacht werden mit der Besetzung der Lehrer-, Leiter- und Schulaufsichtsstellen nach parteipolitischen Rücksichten. Sie darf nur nach dem Dienstalter und bei gleichem Dienstalter nach der Qualifikation erfolgen. Auch bei der Zulassung zur Lehrerbildung muß jede parteipolitische Protektion ausgeschaltet werden... Die Anstellung der Absolventen der Lehrerbildungsanstalt muß nach dem Jahrgang der Reifeprüfung erfolgen. Endlich ist die Ausschaltung jeder Protektion bei Versetzungsansuchen und Titelverleihungen erforderlich.“

Kleine Mitteilungen

— Solothurn. Herrn J. Moser, Übungslehrer in Solothurn, ist es gelungen, einen Apparat zu erfinden, der bereits in Fachkreisen grosses Aufsehen erregt hat. Durch den „Molesol“, wie sich die sinnreiche Konstruktion nennt, können sämtliche Dur- und Molltonleitern von den Schülern – in Berücksichtigung der Selbstbetätigung – mühelos und klar dargestellt und eingepägt werden. Des weitern ist der Apparat bei der Intervallen- und Harmonielehre ein hochwillkommener Helfer. Es wird aber auch durch die Benützung des Apparates ermöglicht, die bisher unzulängliche Methode zu verbessern und namentlich kann man mit der eingehenden Theorie früher beginnen, wobei der Unterricht aber auch von Erfolg gekrönt sein wird. Dies konnte man bei Probeaktionen erfreulicherweise konstatieren und dabei löste bei den Schülern das Arbeiten mit der einfach zu handhabenden Erfindung große Freude, ja Begeisterung aus, wie sie sich sonst in Musiktheoriestunden weniger zeigt. Wenn man den „Molesol“ einmal beim Unterricht verwendet hat, so kann man ihn nicht mehr

entbehren. Zweifelsohne wird er daher beim Musik- und Gesangsunterricht rasch Eingang finden. Herr Moser sei zu seiner Erfindung herzlich beglückwünscht.

-b.

Schweizerischer Lehrerverein

— (Korr.) Eine Abordnung der Société Pédagogique de la Suisse Romande (Feignoux, Tissot, Chantrens, Grec) traf sich am 22. Dezember mit den Delegierten des S.L.V. (Kupper und Nationalrat O. Graf) in Bern, um in der Hauptsache unsere Beteiligung am Kongreß der Internationalen Lehrervereinigung zu besprechen. Anwesend war auch Prof. Wyler (Bellinzona), dem in der äußeren Organisation der Zusammenkunft wichtige Arbeit obliegen wird. Grundsätzlich wurde nach den Vorschlägen unseres Zentralvorstandes beschlossen, daß die ganze Veranstaltung sehr einfach gehalten werden soll. Das Programm für den 6. April sieht einen vollen Arbeitstag vor, der mit einem Bankett abgeschlossen werden soll. Ebenso soll der zweite Tag ausgenützt werden. Nur wird der Abschluß diesmal durch die Vorstellung des Dramas „Pestalozzi“ (von Prof. Wyler) im Theater von Bellinzona gemacht werden. Der dritte Tag sieht nur noch am Vormittag Kongreßarbeit vor. Der Nachmittag soll einem Ausflug nach Locarno, oder Lugano gewidmet werden. Schweizerischer Lehrerverein, Société Pédagogique und Kanton Tessin werden je ein Bankett stiften und der S.L.V. wird außerdem die Delegierten der Nationen ins Theater einladen. Damit sind unsere Pflichten erfüllt. Alles was die Themata und die Verhandlungen des Kongresses anbetrifft, wird von Paris aus durch das Comité exécutif der großen Lehrervereinigung geordnet werden. — Als Hauptverhandlungsgegenstände des Kongresses sind vorgesehen: „Die Einheitsschule“ (hier jedenfalls im Sinne von „Volksschule“ aufzufassen), „Die Lehrerbildung in den verschiedenen Staaten“, „Die Saläre der Lehrer“, „Die Schule im Dienste der Völkerversöhnung“.

Das Pariser Bureau wird die Delegierten vor der Versammlung zu einer kleinen Betrachtung des schweizerischen Schulwesens einladen, wobei einer Reihe von Schulanstalten unseres Landes Besuche gemacht werden sollen. (Für diesen Zweck ist das Datum der Versammlung nicht günstig gewählt, worauf die Delegierten des S.L.V. aufmerksam gemacht haben.) Es konnte in den Oostertagen auch keine andere Stadt des Tessins in Frage kommen, da Lugano und Locarno dann jeweiligen Vollsaison haben.

Es wird vielleicht möglich sein, den Versammlungsteilnehmern eine kleine Ausstellung der Bellinzoneserschulen zu zeigen.

Nationalrat Graf referiert noch über den heutigen Stand der Volksschulsubventionsfrage, für welche die bundesrätliche Vorlage bereits vorliegt.

Wir wollen gemeinsam die Kommission für die Durchführung des Tuberkulosegesetzes (Präsident Nationalrat Dr. Welti, Rheinfelden) dringend ersuchen, bei der Subventionierung von Institutionen, die alle der Gesundheit und der Gesunderhaltung unserer schweizerischen Jugend dienen, weitherzig zu sein. Weitgehende prophylaktische Tätigkeit zu unterstützen, liegt doch wohl ganz in der Richtung des Gesetzes.

—r.

Aus der Lesergemeinde

Geschichtsunterricht. In seiner Entgegnung auf meine Einsendung in Nr. 48 der S. L.-Z. will Herr Hans Meier „einiges klarstellen“. Er sagt, er tue es, weil man für das Gute eintreten dürfe, ja sogar müsse. Sehr einverstanden! Darum habe ich gegen die Zerstückelungs- und Zerstückelungs-Erzählmethode Stellung genommen.

Was tut nun Hr. M.? Er lobt die vorzügliche Schulführung des Hrn. A. Z. und versucht es eigentlich gar nicht, meine Ausführungen zu widerlegen. Seine „Klarstellung“ wird wohl wenige Leser überzeugt haben, daß ich mit meinen Behauptungen auf dem Holzwege sei. Dann weist er ja selbst auf die „große Gefahr“ hin, „wie bei einem solchen Geplauder alles in ein sinnloses Geschwätz ausarten könne“... „ein anderer stiftete wohl darin mehr Unheil.“... „Die Methode ist schwer, ungeheuer schwer.“... „Bei andern würde diese Methode eher zur Zerstückelung und Zerstückelung führen, würde sie nur ein hohles Gefäß sein, zum oberflächlichen Geschwätz werden.“

— Was hält sich also Hr. M. darüber auf, wenn ich sagte, die Äußerungen der Schüler seien oft ein recht oberflächliches Geschnatter und Geplapper? — Wenn auch die von Hrn. A. Z. ausgeübte Methode die richtige wäre, müßte man wohl eher davor warnen, dieselbe durch eine wortwörtliche Lektion der gesamten Lehrerschaft bekannt zu

geben; denn für die Nachahmung kämen doch — nach den Aussprüchen von Hrn. M. — nur verschwindend wenige Sterne erster Größe am pädagogischen Firmament in Betracht, und die verfügen in der Regel über so viel Licht, daß sie keine Fremdbelichtung benötigen. Den vielen andern aber etwas Großes oder Schönes zeigen zu wollen, auf daß die dargebotene Leistung nur ehrfürchtig bestaunt, dagegen beileibe nie und nimmer nachgeahmt werden dürfe, wäre denn doch wohl zu grausam.

Nun wage ich aber auch jetzt noch, die Erzählmethode von Hrn. A. Z. abzulehnen, auch wenn Hr. H. M. deutlich durchblicken läßt, daß mir das Recht der Beurteilung nicht zugesprochen werden könne. Habe ich mir wirklich etwas Unbefugtes angemacht, wenn ich mich unterfange, auf Grund einer sehr umfangreichen wortwörtlichen Lektion mein Urteil über diese Methode abzugeben? Ja, ich müte meiner Vorstellungskraft so viel zu, daß ich auch ohne Beleg mir hätte ausmalen können, wie eine Unterrichtsstunde verlaufen muß, wo die Schüler nicht nur mit dem Lehrer, sondern auch unter sich in freier Weise nach Belieben sich aussprechen dürfen. Und wenn Hr. M. sagt: „Er eben kann's,“ so antworte ich ihm: Auch der beste Lehrer wird, wenn er diese unbeschränkte Redefreiheit nicht gewährt, einen viel größeren Unterrichtserfolg aufzuweisen haben; denn die schwerwiegenden Mängel der von Hrn. A. Z. vertretenen Methode lassen sich auch durch die vollkommenste Unterrichtskunst nicht beheben. — Gewiß: Selbsttätigkeit des Schülers, aber nur bei geeignetem Stoff und entsprechenden Fähigkeiten und Kräften des Kindes.

Edwin Kunz, Zürich.

Bücherschau

Der Schweizer Kamerad, Nr. 5, 1. Januar 1929. Verlag pro Juventute, Zürich. Jahresabonnement Fr. 6.—, Klassenabonnement (mindestens 6 Ex.) Fr. 4.80, auf je 6 Ex. 1 Ex. frei.

Der Naturforscher, vereint mit Natur und Technik. Herausg. von Prof. Dr. W. Schoenichen. Hugo Bermühler Verlag, Berlin-Lichterfelde. Einzelheft 1 M., vierteljährl. M. 2.50, 3 Hefte.

Neue Bahnen. Illustrierte Monatshefte für Erziehung und Unterricht. Herausg. von R. Schulze, K. Wehner und A. Wolf. 1928. Dürrsche Buchhandlung, Leipzig.

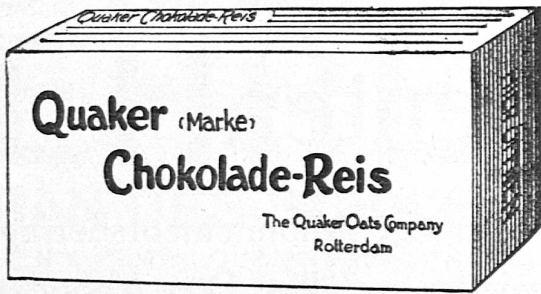
Pädagogische Rundschau. Monatsschrift für innere und äußere Schulreform. Herausg. von Alfred Pottag. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin SW 19. Viertelj. M. 2.50, Einzelheft 1 M.

Ermatinger, Emil. Barock und Rokoko in der deutschen Dichtung. 2. Aufl. Leipzig 1928, B. G. Teubner. IX und 196 Seiten. Geb. Rm. 9.—.

Ermatingers geistesgeschichtliche Darstellung zweier Epochen der literarischen Entwicklung, die bisher von Forschung und Unterricht recht stiefmütterlich behandelt worden waren, liegt, zwei Jahre nach ihrem ersten Erscheinen, schon in zweiter, überarbeiteter Auflage vor — ein hochehrfreuliches Zeichen dafür, daß das wenig umfangreiche, dafür aber geistig um so dichtere Buch sich seinen Platz in der Fachliteratur gesichert hat. Selbständigkeit des Urteils, die saubere, von einem ausgeprägten Ordnungssinn beherrschte Methode, Weite des Gesichtsfeldes und eine biegsame, klare, der lehrsatzmäßig knappen Formulierung zugetane Sprache — das sind die Vorzüge, die das Buch zu einem Lehrbuch in des Wortes gutem Sinne stempeln, d. h. also zu einem Buch, das dem Leser einen bestimmten Erkenntnisgewinn garantiert. Noch stärker macht sich nun der besondere Standpunkt des Verfassers geltend: vor allem die organische Verbundenheit der Dichtung mit den großen religiösen Strömungen und der gesamten seelischen Grundhaltung der Zeit wird durch geschickte Umstellungen (die vorzügliche Charakteristik der drei Konfessionen z. B. ist jetzt im Abschnitt über das Barock besser untergebracht als in dem über das Rokoko) und wertvolle Ergänzungen noch deutlicher sichtbar als bisher. Die Neubearbeitung ist besonders der Darstellung des Barock zu statten gekommen; vertiefte religionsgeschichtliche und religionspsychologische Studien haben die grundlegenden Ausführungen über die fruchtbare Spannung zwischen Erdenlust und Himmlselnsucht, in der Ermatinger den Schlüssel zum Verständnis des innerlich scheinbar zerklüfteten Zeitalters gefunden hat, bereichert; neu sind im besonderen die Abschnitte über Harsdörfer, Moscherosch und Abschatz, neu die Feststellung, daß sich der das Barock kennzeichnende Gegensatz zwischen der kirchlichen Forderung der Weltverachtung und der Weltlust des natürlichen Menschen nur im Schaffen katholischer und lutherischer, nicht in dem calvinisch-reformierter Dichter in Form und Idee der Dichtung auszuwirken vermochte. — Auch im zweiten Teil des Buches ist der Wille zur Vertiefung und Ergänzung spürbar, so z. B. wenn (S. 97) die bloße Inhaltsangabe durch die geistesgeschichtliche Erklärung ersetzt wird. Die auf mehr als den doppelten Umfang erweiterten Anmerkungen am Schluß des Bandes enthalten viele neue Namen und Nachweise und zeugen für unablässige Beschäftigung mit Religions- und allgemeiner Geistesgeschichte.

Das Vorwort spricht den Wunsch aus, das Buch möchte dazu beitragen, das vom Unterricht (wenigstens in Schulen protestantischen Gepräges) bisher arg vernachlässigte siebzehnte Jahrhundert auch für die Jugendbildung zu erschließen; man darf ihm das Zeugnis ausstellen, daß es diesem Vorsatz mit großem Geschick gerecht wird. Für die Hand des Schülers zwar durchschnittlich zu hoch, wird es dem Lehrer bei der Vorbereitung die besten Dienste leisten.

M. Z.



Quaker (Marke)
Chokolade-Reis

The Quaker Oats Company
Rotterdam

ist die ideale Zwischenverpflegung für Lehrer und Schüler.

QUAKER CHOKOLADE REIS

ist kein Schleckartikel, sondern eine glückliche Zusammensetzung von Quaker Puffed Rice, Kakao und Zucker.

QUAKER CHOKOLADE REIS

ist erhältlich in Lebensmittelhandlungen in Schachteln zu 20 Cts. und in Packungen zu 100 und 250 Gramm. Wo noch nicht erhältlich werden Detailverkaufsstellen angegeben von den Allein-Verkäufern

AMOR A.-G. BERN, Chokoladefabrik

140

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien

988
Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Darlehen

besorgt diskret

W. A. MEIER / BASEL I
Rückporto erbeten.

Elmigers Rechenkärtchen
mündlich und schriftlich, sind zu beziehen durch:
Kant. Lehrmittelverlag Luzern.

In jedem Falle, ob Sie ein **Piano oder Harmonium** kaufen oder mieten wollen, verlangen Sie Kataloge bei **Schmidtman & Co., Basel**

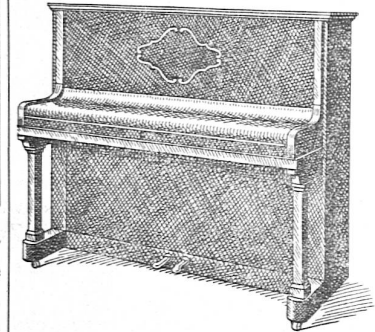
Die Batterien sind überall die Feinde unserer Gesundheit, das ist allgemein bekannt. Unbekannt ist aber, daß die Qual der Hämorrhoidal-Erkrankungen durch die Darmbakterien verursacht wird. Das ist das Ergebnis der neuesten bakteriologischen Forschungen. Auf Grund dieser Forschungsergebnisse lassen sich die Hämorrhoiden und ihre Entstehung heute leicht beseitigen und verhüten, wenn man das auf die Darmbakterien spezifisch wirkende „Posterine“ anwendet. „Posterine“ ist in allen Apotheken erhältlich. Wissenschaftliche Abhandlung über „Posterine“ erhalten Sie kostenlos in allen Apotheken.

Nervosan

als diätetisches Kräftigungsmittel ärztlich empfohlen gegen Nervosität, Aufregtheit, Reizbarkeit, Blutarmut, Bleichsucht, nervösem Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Zittern der Hände, Nervenzuckungen, Folgen von nervenzerrütenden schlechten Gewohnheiten, Neuralgie, Neurasthenie in allen Formen, nervöse Erschöpfung und Nervenschwäche. Intensives Kräftigungsmittel des gesamten Nervensystems. — Preis Fr. 3.50 u. Fr. 5.— in allen Apotheken. Depot: Apoth. Hebling & Co., Zürich 6, Ottikertr. 32.

Astano PENSION POST

Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer. Staubfreie Höhenlage. Ueberaus sonnige, milde Lage, grosse Naturparkanlage. Im Winter, Frühling, Sommer u. Herbst gut besucht., bürgerl. Haus. Pens. inkl. Zim. Fr. 7.—. — Erste Ref. Prosp. auf Verlangen.



Warum ein Burger & Jacobi ?

Klavier

1. Weil Schweizer Fabrikat von bewährter Qualität
2. Weil sehr preiswürdig
3. Weil in bequemen Raten zahlbar

Alleinvertretung

Hug & Co. Sonnen- Zürich
quai

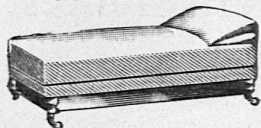
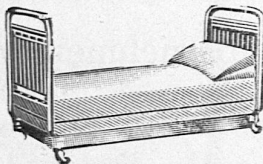
Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich
FILIALE IN BERN, vorm. Turnanstalt Mattenhofstr. 41
Sämtliche Spielgeräte nach der Eidg. Turnschule

147 Ausgestellt an der Zürcher Kantonalen Schulausstellung 1927

Chaiselongue-Bett

1024

ist durch einen Griff in ein Bett verwandelt, hat Hohlraum für Bettwäsche



A. Berberich, Zürich 8
Dufourstrasse 45
beim Stadttheater

DIAPOSITIVE

von Fliegeraufnahmen aus dem Gebiet der ganzen Schweiz, aus Spitzbergen, Persien, Afrika und Spanien, als ausgezeichnetes Anschauungsmittel für Schulen geeignet, liefert die

Ad Astra Aero, Schweiz. Luftverkehrs A.-G., Zürich
Telephon: Selnau 3131 877 Stockerstr. 43

ROM (25) Pension Astoria
via Sicilia 66. Beste Lage
Roms, 2 Min. v. Borghesepark u. Pincio, Komfort, gute Küche, mässige Preise. C. Widmayer, Bes.

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

986 **„La Roseraie“**
sur COPPET - Ecole Ménagère
Dir. Mme. Dr. Rittmeyer. Splendide situation. Parc. Confort moderne. Enseignement approfondi du ménage. Langues. Sports. Gymnastique. Vie de famille. Séjour de vacances. Références.

Yvonand Sprach- und Haushaltungsschule
69 Töchter-Pensionat, Schüler-Guillet
Gute Erziehungsprinzipien — Mässige Preise. Tennis. Beste Referenzen. Man verlange Prosp.

Ecole nouvelle ménagère
Jongny sur Vevey.
Lac Léman. Français, toutes les branches ménagères, musique, etc. Situation magnifique. 985

Institut Bellevue Grandvaux
Gesunde, erhöhte Lage bei Lausanne
Spezialinstitut für Französisch, sowie erstklassige Vorbereitung auf Handel, Bank, Post, Bahn, Hotellerie. Eigene Landwirtschaft und anerkannt beste Verpflegung. Monatlicher Pensionspreis bei 36 wöchentl. Unterrichtsstunden. 150 Fr. Keine Zuschläge. 1000 Man verlange rechtzeitig Prospekt.

Neueste Schulwandtafeln
Vier grosse Schreibflächen

Pat. 110453
Fabrikat unübertroffen
Prima Referenzen

L. Weydknecht, sen. Wandtafeln-Fabrikant
Arbon Telephon 121

Höhe und seitlich verstellbar

773

Der Spatz

Die schöne Jugendzeitschrift ist die gediegene, erziehende Lektüre für die Schulkinder vom 9.-14. Altersjahr. Jährlich Fr. 4.80, halbjährlich Fr. 2.50 & Probehefte sind kostenlos zu beziehen beim Art. Institut Orell Füßli, Zeitschriften-Abteilung, zum Froshauer, Friedheimstrasse-Ägertenstrasse, Zürich

An unsere Abonnenten!

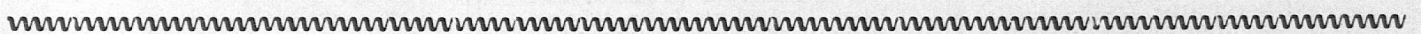
Mit Beginn des neuen Jahres wird der Abonnementsbetrag der Schweizerischen Lehrerzeitung wiederum fällig. Das Abonnement kostet:

Vierteljährlich Fr. 2.60, halbjährlich Fr. 5.10, jährlich Fr. 10.—.

Um eine bequeme Zahlung zu ermöglichen, liegt dieser Nummer ein **Postcheckformular** (Konto VIII 626) bei. Wir bitten Sie, anhand dieses Formulares den Betrag bis spätestens den

31. JANUAR 1929

einzu zahlen. Sie ersparen sich dadurch die Nachnahme-Spesen.



Zum Einbinden der Schweiz. Lehrerzeitung liefern wir eine solide

EINBANDDECKE in Ganzleinen

zum Preise von Fr. 3.—. Auf Wunsch übernehmen wir auch das Binden des Jahrganges zu Fr. 7.— inklusive Decke.

Bitte, bedienen Sie sich des nachstehenden Bestellscheines.

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH FRIEDHEIMSTRASSE 3
TELEPHON SELNAU 77.30

125

BESTELLSCHEIN

Unterzeichnete..... bestellt beim Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Friedheimstrasse 3

..... Einbanddecke zur Schweizer. Lehrerzeitung

zu Fr. 3.— inklusive Porto bei Bestellung auf Postscheck-Abschnitt (Zürich VIII/14391)
oder zu Fr. 3.25 gegen Nachnahme.

Unterzeichnete..... wünscht den Jahrgang gebunden zu Fr. 7.— und sendet ihn
bis 31. Januar 1929 franko ein.

Nichtgewünschtes streichen!

Name:

Ort und Datum: Strasse und Nr.

St. Schweizer
Landesbibliothek
Bern.

1/1929

BÜCHERSCHAU

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1929 • NUMMER 1

Pädagogik

Lebendige Schule. Zur Erziehung und Schulung junger Mädchen. Beiträge von Lehrern und Lehrerinnen der Höheren Töchter Schule der Stadt Zürich, Hohe Promenade. Orell Füssli, Zürich. 1928. 80. 198 S. brosch. Fr. 3.80, geb. Fr. 4.80.

Das Buch wurde auf die erste schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit hin geschaffen. Bei diesem Anlasse sollte gezeigt werden, wie die Mädchenschule versucht, mit der Zeit Schritt zu halten, wie die Lehrerschaft durch lebensvolle Gestaltung des Unterrichtes die jungen Mädchen zu selbständigem Denken und selbständigem Verarbeiten des gebotenen Stoffes erziehen und damit für ihr späteres Wirken im Dienste der Familie und der Gesamtheit den Anforderungen der neuen Zeit gemäß vorbereiten will. Diese Anforderungen haben sich gegen früher verändert, die Frauen treten aus ihrer Zurückhaltung heraus, sie wollen auch in der großen Volksfamilie mitraten und mittaten. Dieses Wirken erfordert geschulteres Denken, Übung im selbständigen Erfassen von Problemen, im selbständigen Urteilen, im aufbauenden Gestalten. Wenn wir die verschiedenartigen Beiträge der Lehrerschaft der H. Töchter Schule durchgehen, kommen wir zu der freudigen Erkenntnis, daß wirklich ein neuer Geist die Mädchenschule von heute erfüllt: Sie geht von den körperlichen und seelischen Voraussetzungen des jungen Mädchens, also vom wirklichen Leben aus, sie versucht die Erziehung und Schulung in steter Verbindung mit den Problemen des Lebens durchzuführen, sie versucht, der Eigenart des weiblichen Geschlechtes gerecht zu werden, in den Schülerrinnen das Bewußtsein ihres Eigenwertes zu wecken, sie zu Persönlichkeiten heranzubilden.

F. K.-W.

Wartenweiler, Fritz. Bildungsbestrebungen für Erwachsene. Verlag P. Haupt, Bern.

Es ist oft schwer für uns Lehrer, zu sehen, wie von so manchem, was wir den jungen Burschen und Mädchen geben wollten, so bald nach Schulaustritt nichts mehr zu sehen ist, und wie wir so manchen fremd werden, denen wir einst unser Bestes geben wollten. Mit vielen von ihnen möchten wir noch in Verbindung bleiben, ohne uns selber aufzudrängen, aber wir finden den Weg nicht dazu. In den beiden Vorträgen, die Dr. Fritz Wartenweiler aus Frauenfeld im Zentralkurs des Berner Lehrervereins im Herbst 1927 hielt, behandelt er in klarer übersichtlicher Art die Frage der Weiterbildung der jungen Leute, die keine Schulen mehr besuchen und in denen doch durch ihre Arbeit, durch das Leben in Gemeinde und Staat allerlei Fragen geweckt wurden, für die sie keine befriedigende Arbeit finden. Da könnten manche von uns Lehrern helfen. Vielen von uns ist ja Fritz Wartenweiler in den letzten Jahren durch seine Kurse und Vorträge bekannt geworden. In diesem Heftchen gibt er uns eine Darlegung der ganzen Frage, die mancher sich wohl schon wünschte. Das Heftchen regt uns zum Nachsinnen an, hier sehen wir Ziele, die erreichbar sind, und Wege, die gangbar erscheinen, und manchem mag diese Schrift zeigen, wie sich die eigene Arbeit auf diesem Gebiete mit der vieler anderer zusammen in ein großes Ganzes einreihet.

Das Heft ist beim Verlag zu beziehen oder durch die Vereinigung der Freunde schweizerischer Volksbildungsheime (E. Frautschi, Turbach-Gstaad). Preis Fr. 1.—.

Sch.

Gerhard, G. Die Lehrerinnenverhältnisse in der Schweiz. Basel Druck- und Verlagsanstalt, Basel. 1928. 40 S. Karton.

Drei Punkte sind es, worüber die vorliegende Schrift Auskunft gibt: die Lehrerinnenausbildung, das Arbeitsgebiet der schweizerischen Lehrerinnen und die wirtschaftliche Lage derselben. Es bietet sich ein recht unterschiedliches Bild nach allen drei Richtungen dar, ein Bild, welches geradezu die Wünsche nach Verbesserung herausfordert. Die Ausbildung möchte überall für beide Geschlechter gleichwertig werden! Das Arbeitsgebiet möchte den nämlichen Raum beanspruchen, den die Mädchen unter der Schülerschaft einnehmen! Die wirtschaftliche Lage ordne sich entsprechend dem Ausmaß der geleisteten Arbeit! Es ergeht zum Schluß die Aufforderung an die Lehrerinnenschaft, Hand anzulegen, damit aus Wünschen Wirklichkeit werde.

d.

Dottrents, Robert. L'Education nouvelle en Autriche. Déla-chaux & Niestlé S. A., Neuchâtel, Paris. 1928. Oktav, 199 Seiten. Brosch. Fr. 3.—.

Der Verfasser, Direktor der genferischen Primarschulen, hat einen längeren Studienaufenthalt in Wien benützt, um das dortige Schulwesen kennen zu lernen. Er steht nicht an, Wien an die Spitze aller europäischen Städte zu stellen, was die Verwirklichung schulischer Reform betrifft, handle es sich nun um Primar- oder Sekundarschule, um Lehrerbildung und -fortbildung. Er will ein „wahres und treues Zeugnis seiner Bewunderung“ geben, und so schildert er denn Prinzipien, Methoden, Schulpläne, Aufbauarten usw. der verschiedenen wienerischen Unterrichtsanstalten mit jasadgender Entdeckerfreude.

Spranger, Eduard: Das deutsche Bildungsideal der Gegenwart in geschichts-philosophischer Beleuchtung. Quelle & Meyer, Leipzig. 1928. 17 x 25, 80 S. Leinen geb. M. 4.—.

Spranger zu lesen, ist immer ein geistiger Genuß. Die Untersuchung über das Bildungsideal ist nicht eine bloß pädagogische Angelegenheit, sie ist vielmehr eine solche der allgemeinen Kultur. Auch heute noch sind die alten Grundauffassungen über die Bildungsziele wirksam. Die Ausgleichung zwischen den Forderungen der religiösen, der humanistischen und der realistischen Bildung findet Spranger in der wahren Bildung, „die Durchseelung des Geistes und Durchgeistigung der Seele“ ist. „Kein Realismus verdient Bildung zu heißen, der nicht aus einer Menschheitsform heraus gesucht und gelebt wird, und kein Humanismus geht in die Tiefe, der sich nicht am Absoluten der ethischen Verpflichtung und der Gotteserfahrung entzündet hat.“ Sprangers Untersuchungen über das Bildungsideal seien warm empfohlen. Lehrervereinigungen, die Freude an der Besprechung pädagogischer und kultureller Fragen haben, werden das Werk mit größtem Gewinn zur Grundlage von Aussprachen machen.

Kl.

Weisbart, J. Geschichte einer Erziehung. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel. 1928. 114 S. Broschiert M. 1.40.

Bändchen 16 der Sammlung „Aus Gesellschaft und Erziehung“ will nicht dichterische Gestaltung einer „Erziehung“ sein, sondern ein Weckruf an alle, die an der Erhöhung der menschlichen Gesamtkultur arbeiten. (Zu ihnen gehören nach dem Vorwort des Verfassers, S. 7: die „Sozialisten, Freireligiösen [oder ‚Unreligiösen‘], Lebensreformer und besonders die Frauen unter ihnen“). Sie möchten bedenken, ruft er ihnen zu, „daß alles, was sie an sich und an ihren erwachsenen Mitbürgern ausrichten, vergänglich ist, nur für eine Generation wirksam. Sie sollen darum möglichst weit unten anfangen, sollen bereits bei den Kindern den Boden für ihre Ideen (hier von mir gesperrt) bereiten. Und außer zielbewußter Erziehung sollen auch gerade sie ihren Kindern eine derartige Behandlung zuteil werden lassen, daß diese schon aus Freundschaft und Dankbarkeit sich mit den Anschauungen und Bestrebungen ihrer Erzieher beschäftigen und dadurch von selbst zu ihren Mitkämpfern werden.“ Wie diese Worte zeigen, ist das Buch nicht tendenzfrei, was dann besonders in den Kapiteln über Religion und sexuelle Aufklärung zu Tage tritt. Und dennoch! Es finden sich Gedanken von allgemeiner Gültigkeit darin, weil sie aus wahren Menschsein quellen und deshalb sei das Bändchen auch „Nichtsozialisten und Religiösen“ zum Lesen empfohlen.

T. M.

Deutsche Landschulbücherei, herausgegeben von Schulrat Karl Caro und Lehrer Herm. Jos. Scheufgen. 7. Heft: Weiterbildung des Lehrers von Anton Mackes. 8. Heft: Handarbeit in der Landschule von Käthe Bosch. 9. Heft: Aufsatzpflege in der Landschule von Alfons Agricola. 10. Heft: Gesamtunterricht in Landschulen von Herm. J. Scheufgen. Verlag Schöningh, Paderborn.

In diesen Heften spiegeln sich Leiden und Freuden eines Lehrers auf dem Lande. Sie zeigen, wie der deutsche Dorfschullehrer sich bestrebt, den neuzeitlichen Forderungen der Pädagogik und Methodik gerecht zu werden. Die Durchführung des Gesamtunterrichtes, die Pflege des freien Aufsatzes, auch die Verbindung der Handarbeit mit dem übrigen Unterricht gestaltet sich oft auf dem Lande leichter als in der Stadt, weil der Lebenskreis der Schüler einheitlicher und einfacher ist. Umgekehrt erschwert eine gewisse Unbeweglichkeit, die Verschlossenheit und scheue Zurückhaltung des Landkindes die Verarbeitung eines innern Erlebnisses zu freiem, ungezwungenem Ausdrucke. Heft 9 und 10 bringen zahlreiche Beispiele, wie die gestaltenden Kräfte des Kindes geweckt und gefördert werden. Die kleinen Abhandlungen bieten gute Anregungen; die Beispiele brauchen ja nicht „blind“ nachgeahmt zu werden. Die Überschrift von Heft 8 ist etwas irreführend, weil es nur eine Anleitung für den Handarbeitsunterricht der Mädchen gibt.

Jb. Kllr.

Scheiblhuber, A. Cl. Kindlicher Geschichtsunterricht. Streitfragen und Geschichten. 3. Aufl. Verlag Friedr. Korn, Nürnberg.

A. Cl. Scheiblhuber ist als tiefeschürfender Methodiker des Sprach- und des Geschichtsunterrichtes bekannt. In seinem oben genannten Werke nimmt er wiederum zu den Grundproblemen des Geschichtsunterrichtes auf der Volksschulstufe Stellung. Er sucht der Psychologie des Kindes und den Forderungen der Geschichtswissenschaft gerecht zu werden. Er bietet den geschichtlichen Stoff in Erzählungen von breitem epischem Flusse und in Kulturbildern von plastischer Wirkung, zeigt aber zugleich, wie der Lehrer Quellenberichte kritisch sichten und künstlerisch, aber doch wahrheitsgetreu gestalten muß. Ein sehr anregendes Buch, das darum auch bereits in 3. Auflage erscheint.

Jb. Kllr.

Lammertz, Jos. Lammertz vollständige Rechtschreiblehre. Ferd. Schöningh, Paderborn. 1928. Oktav, 178 S. Karton M. 3.60.

Das Buch erscheint in zehnter Auflage. Es ist kein Lehrmittel für die Hand des Schülers, aber für den Lehrer neben dem „Duden“ ein



vorzüglicher Wegweiser durch die Schwierigkeiten der deutschen Rechtschreibung. So lange diese in ihrer gegenwärtigen Form verbindlich ist, so lange muß sie auch in der Schule sorgfältig gepflegt werden. Die Lehrer an der Volksschule erwarten sehnsüchtig eine Abrüstung auf dem Gebiete der Rechtschreibung. Daß dabei unendlich viele Widerstände zu brechen sind, zeigt das Regelwerk dieses Buches, dessen Verfasser ein eifriger Verfechter der Großschreibung des Hauptwortes ist. *Jb. Kltr.*

Geschichte und Naturkunde

Hadorn, Wilhelm, Prof. Dr. Die Reformation in der deutschen Schweiz. Huber & Co., Frauenfeld-Leipzig. 1928. Oktav, 200 S. Leinen geb. Fr. 5.—, Mk. 4.—.

Der gelehrte Verfasser hat es fertig gebracht, auf 200 Seiten eine lesbare Reformationsgeschichte zu schreiben. Wie mühsam und aufreibend das war, kann nur der ermessen, der in ähnlicher Lage auch schon des knappen Raumes wegen ein Manuskript von vorn bis hinten kürzen mußte. Diese starke Konzentration hat dem Buche aber nicht geschadet. Es ist nicht etwa nur ein sog. populärer Auszug aus Gagliardi, Dierauer oder einer ähnlichen Gesamtdarstellung, sondern, wie zu erwarten war, eine ganz persönliche, geistreiche und glänzend geschriebene Zusammenfassung eines Meisters, der den weitschichtigen Stoff aus etwa 100 Quellen seit Jahren frei beherrscht. Die Ursachen der Reformation sind erschöpfend dargestellt. Der persönliche Anteil der Reformatoren an ihrem Werke ist ins rechte Licht gerückt. Ausführlich wurde mit Recht die Berner Reformation behandelt, denn ohne die dortige Annahme des neuen Glaubens wäre dessen Ausbreitung fraglich gewesen. Erfreulicherweise ist die Eigenart unseres reformierten Protestantismus deutlich hervorgehoben. Die Bedeutung Luthers erscheint dem Rezensenten, der ein Zürcher ist und immer mit einer gewissen Ehrfurcht beim Zwingliendenkmal vorbeigeht, sehr stark betont. Mit Vorteil hätte der kundige Verfasser vielleicht da und dort noch vermehrte Originaltexte mit der so fließenden Darstellung verflechten können. Diese Bemerkungen wagen aber den Wert des vorliegenden Buches in keiner Weise anzutasten. Es ist durchaus nicht nur für Theologen, sondern für alle Gebildeten geschrieben. Jedem Lehrer der Oberstufe sei es zur Vertiefung seiner Ansichten über die Reformation warm empfohlen. *Hd.*

Hilber, Paul, Dr. Des Luzerners Diebold Schilling Bilderchronik (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, illustr. Reihe Bd. 13). Huber & Cie., Frauenfeld. 1928. Großoktav, 107 S. und 55 Tafeln. Leinen geb. Fr. 8.50.

Einleitend macht uns der kundige Verfasser mit dem berühmten Luzerner Theobald Schilling bekannt. Dieser lebte um 1500 herum und war ein echtes Kind seiner Zeit. Schilling machte die Schlacht bei Nancy mit, studierte Geistlicher, amtierte aber später als Kanzlist oder Notar, war nebenher Weinhändler und wurde als gewiegter Politiker und Dolmetscher oft an fremde Höfe geschickt. Das meiste, was er in seiner Chronik darstellte, hat er als Augenzeuge miterlebt. Darin besteht denn auch ihr unschätzbare Wert. Sie ist nach Gagliardi „die schönste zusammenhängende Schilderung eidgenössischen Lebens“. Entstanden ist sie in den Jahren 1507—1513. Die Schillingschronik in Luzern enthält 341 Pergamentblätter und 453 Bilder. Geschildert wurde der Zeitraum von den Anfängen Luzerns bis zum Jahre 1509. Dieses Werk ermöglicht uns wie selten ein anderes, „der Seele jenes Jahrhunderts auf den Grund zu schauen“. Diese Bilder sind genaue historische Belege des damaligen Lebens, aus denen man um so mehr lernt, je eingehender man sie betrachtet. Von den 55 Tafeln zeigen ihrer 10 allerlei ergötzliche Szenen aus dem Kriegsleben (Beute von Grandson, Schwaderloh etc.). Eine Schlachtenbildersammlung ist das Buch zwar durchaus nicht. Es enthält weitere 40 Bilder von Festlichkeiten, Rechtsakten, Naturerscheinungen, Architekturen, Trachten, Sitten und Bräuchen etc. In allen steckt viel Handlung. So ist dieses Werklein ein rechtes Buch für Schule und Haus, an dem besonders die Knaben ihre Freude haben. In der heutigen Zeit, wo so laut und beherzt der Ruf nach Kulturgeschichte ertönt, greift man gern nach solchen Veranschaulichungsmitteln, denn sie sind sehr selten. Es ist immer „ein groß' Ergetzen, sich in den Geist der Zeiten zu versetzen“. *Hd.*

Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band XVII: Kanton Baselstadt (1. Teil), herausgegeben vom Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein. Verlag Orell Füssli, Zürich. Preis 36 Fr.

Bei Bearbeitung des überaus reichen Materials von Baudenkmalern beider Kantone Basel zeigte sich bald eine Dreiteilung des Stoffes als geboten. Der Bürgerhaus-Kommission stellten sich in den Herren Architekt E. B. Vischer, Dr. Karl Stehlin und Dr. R. Burckhardt Mitarbeiter voll reicher Sachkenntnis und Heimatliebe zur Verfügung. So darf sich der 1. Band neben seinen ältern Brüdern wohl sehen lassen, was die Reichhaltigkeit des textlichen wie des graphischen Teiles betrifft. Von der Unsumme selbstloser Arbeit, die zur Schaffung dieses feinen Werkes bei Aufnahme und Aufzeichnungen geleistet wurde, erhält man schon einen schwachen Begriff beim bloßen Durchblättern des Bandes, dessen jede Seite zu eingehendem Verweilen einladet.

Die den Tafeln beigegebenen Stadtansichten nach Merian, und besonders die des Bäckermeisters und Illustrators Emanuel Büchel geben eingangs einen hübschen Überblick des zu behandelnden Gebietes und orientieren über die Lage der Altstadt inmitten ihrer Vor-

orte. Diese waren ihrerseits von einem Befestigungsgürtel umschlossen, dessen Ausdehnung heute noch die langgestreckten Grünanlagen verraten. Diese umspannen auch die ehemaligen Klostersiedelungen St. Alban und St. Johann und bilden für das moderne Basel eine gesunde Zone, um die es andere städtische Gemeinwesen mit früher engsichtiger Bodenpolitik beneiden können. Der 2. Band verspricht auch Darstellung von ausgedehnten Gartenanlagen innerhalb des zweiten Beringes, die spätere Zeiten in diesem weiten Besiedelungsgebiete schufen.

Zum besseren Verständnis der Bauweise gibt der Text interessanten Aufschluß über die Schichtung der Einwohnerschaft Basels zur Zeit des Mittelalters. Aus dieser ergibt sich eine Scheidung in Adelshöfe, Wohnungen des wohlhabenden Bürgerstandes und solche einfacher Handwerker. So erhält man ein belebtes und belebendes Bild städtischer Bau- und Lebensweise, die uns der Text in munter fließender Form darbietet, gründlich ausholend und doch nicht ermüdend.

Eine köstliche Einrichtung Alt-Basels war das „Guggehirl“, eine Art Holzkasten mit gitterartigen Wänden, die, vor den Fenstern angebracht, einen freien und unbeobachteten Blick auf das kurzweilige Treiben der Gasse gestattete, daneben eine unauffällige Spende an Bettler ermöglichte. Diese Einrichtung gemahnt stark an ähnliche Erker des Morgenlandes, und des fernern Ostens überhaupt. Die mehrfach vorkommenden Korbgritter dienten ähnlichen Zwecken. An ihnen offenbarte sich namentlich in der Folgezeit in Graubünden (Band XII, XIV, XVI) die Schmiedekunst in wahren Meisterwerken.

Die reichen Schönheiten der Einzelbauten auch nur andeutungsweise zu erwähnen, enthält sich die Berichterstattung. Neben den Fachleuten wird dieser neue Bürgerhausband zu einer reichen Quelle der Belehrung über Ziele und Mittel der Kunst zur Zeit der Gotik und Renaissance allen denen, die sich in ihrer Mußezeit an Werken der Kunst erfrischen und bilden wollen. Auch unserer Jungmannschaft der intellektuellen, zu Neuschöpfungen berufenen Kreise, gehen bei solcher Betrachtung die Augen auf für innerlich wahre Kunst und dürfte besonders der künstlerischen Verflachung und Scheinvornehmheit steuern. So möge auch dieser Band seine schöne Kultur-aufgabe erfüllen. Die Mittel gibt er uns allen; möge uns der empfängliche Sinn dafür nicht fehlen!

Die Ausstattung des Werkes, speziell die saubere Wiedergabe der technischen Einzelheiten, machen es zu einem Nachschlage- und Studienwerke von feiner Kultur, wie man es bei Arbeiten aus dem Orell-Füssli-Verlag zu sehen gewohnt ist. *E. M.*

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Mit dem kürzlich erschienenen 42. Faszikel (Nehracher-Obergestelen) hat das HBL den zweiten Drittel seines Umfangs überschritten. Die einzelnen Faszikel folgen sich trotz der ungeheuren darin kondensierten Arbeit so regelmäßig, daß der Abschluß dieses Werkes mit Sicherheit vorausgesehen werden kann. Die gelehrte Welt wie das ganze Schweizer-volk wird damit ein historisches Nachschlagewerk besitzen, wie es kein anderes Land in dieser planmäßigen Ausdehnung und Übersichtlichkeit sein eigen nennen kann. Der vorliegende Faszikel enthält vor allem auf 42 doppelspaltigen Seiten im Lexikonformat einen Artikel über Neuenburg (Kanton, Stadt, See und Fürstenhaus). Nach einheitlichem Plane ist die weitläufige Arbeit unter die bewährtesten Forscher verteilt worden, wie dies ja ständig für alle Artikel des Lexikons der Fall ist. Auch der vorliegende Faszikel enthält reichen Bilderschmuck.

Der kleine Geograph (Geograph. Bilderbogen). Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich 1. Bezugsquelle für die Schweiz: Paul Bender, Zollikon. 20 Rp. pro Blatt.

Der Gedanke, den Geographieunterricht zu beleben, ihn auf anschauliche Grundlage zu stellen und dafür zu sorgen, daß der Schüler bleibende Eindrücke erhält, ist sehr zu begrüßen. Man kennt ja auch die Lust der meisten Kinder am Sammeln von Bildern. Die geographischen Bilderbogen enthalten Ansichten von besonders kennzeichnenden Städten, Landschaften, Menschen und Tieren der verschiedenen Länder. Den Bildern aus fremden Ländern ist nun auch eine Reihe von Ansichten aus dem Gebiet der Schweiz, Alpen und Vor-alpen gefolgt (nach Art der bekannten Schokolademarken). Die Ansichten sind einfach, klar und gefällig. Von den Schweizeransichten sind 16 Blätter zu je 8 Bildern erschienen. Die bunten Bilder werden im Geographieunterricht gute Dienste leisten. Einer größeren Verbreitung (die Bilder verdienen in allen Schulen verwendet zu werden) wird sicher der viel zu hohe Preis hindernd im Weg stehen, kostet doch jedes Blatt mit 8 Bildchen 20 (bei größerem Bezug für Schulen 15) Rappen. Für die fremden Länder besteht ein Bilder-album mit Übungen zum neuen Volksschulatlas. Jede Seite dieses Heftes enthält neben dem Raum für die Bildchen 3 Fragen mit Raum für die Antwort. (Preis 50 Rp.) *Kl.*

Ledroit, Johannes, Prof. Dr. Frühschein der Kultur. Bilder aus Vorgeschichte und Urzeit. Mit 73 Bildern (X. und 258 S.) Herder Freiburg i. Br. Geb. M. 4.80.

Auch in der Schweiz, wo die letzten Jahre namentlich in den Kantonen Aargau, Solothurn und Graubünden zahlreiche neue Entdeckungen und Funde auf urgeschichtlichem Gebiete gezeitigt haben, wird man gerne zum Buche dieses deutschen Oberstudienrates greifen. Es enthält einen klar geschriebenen Abriss der Prähistorie, der nicht infolge überflüssigen wissenschaftlichen Ballastes ungenießbar ist. Die einzelnen Abschnitte werden durch anregende novellistische kultur-

geschichtliche Schilderungen in der Art von Freytags „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ belebt, in denen allerdings grausam geführte Kämpfe eine zu große Rolle spielen. Wer sich speziell für die heimische Urgeschichte interessiert, kommt nicht auf seine Rechnung, da schweizerische Fundstätten nur nebenbei erwähnt werden. P. B.

Eckhardt, K. Kulturkunde. 3. Auflage mit 103 Abbildungen auf 26 Tafeln. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 172 S. Preis geb. M. 4.80.

Das vorliegende Büchlein eines deutschen Schulrates kann bis auf einen gewissen Grad ein kleines Konversationslexikon ersetzen und wird Lehrern, die Wort und Sache möglichst miteinander in Beziehung bringen möchten — und welcher Lehrer will das heute nicht? — dann und wann gute Dienste leisten. Denken wir z. B. an Andersens reizendes Märchen „Der Flachs“. Dort, wo die Pflanze nicht mehr heimisch ist, kennt auch der Lehrer gewöhnlich den Hergang ihrer Verarbeitung nicht. Hier hilft ihm das Büchlein durch Wort und Bild. Selbstverständlich darf man bei seinem geringen Umfang keine sehr detaillierten Angaben erwarten. P. B.

Keller, Conrad, Prof. Dr. Lebenserinnerungen eines schweizerischen Naturforschers. Verlag Orell Füssli, Zürich. 1928. 162 S. Geh. Fr. 6.50.

Der Verfasser, welcher im Januar letzten Jahres seinen 80. Geburtstag feiern durfte und erst kürzlich von seiner Lehrtätigkeit als Professor der Zoologie an der E. T. H. zurückgetreten ist, entwirft in gewandter und flüssiger Sprache ein interessantes und spannendes Bild von seinem Werdegang und Wirken. Wir begleiten Keller aus seiner thurgauischen Heimat in die Kantonsschule Frauenfeld, an die Hochschulen von Lausanne, Zürich und Jena. An letzterem Ort gewann Haeckel bestimmenden Einfluß auf Kellers spätere Forscher-tätigkeit. Im Anschluß an die Schilderung seiner Wirksamkeit als Dozent an der Universität Zürich und seiner Wahl an die E. T. H. wirft der Verfasser einige allerdings sehr subjektive Streiflichter auf damalige Verhältnisse an Schweizeruniversitäten und seine Beziehungen zu Behörden und Fachkreisen. So sehr wir ihm beipflichten, daß er gewisse Vorkommnisse rückhaltlos aufdeckt, scheint uns Keller in einigen rein persönlichen Angelegenheiten zu weit gegangen zu sein. Der kulturhistorische Wert der Lebenserinnerungen hätte entschieden noch gewonnen, wenn der Verfasser hier und da die Dinge mehr objektiv beurteilt haben würde. Auffallend ist, daß Keller seinen lang-jährigen Kollegen Arnold Lang mit keiner Silbe erwähnt. Gegenüber den genannten polemischen Abschnitten bildet die Lektüre der Kapitel über Kellers Lehrtätigkeit und wissenschaftliche Forschung einen angenehmen Ausklang. W. Höhn.

Stingl, Georg. Unterrichtshilfe für Lehrkräfte der Naturgeschichte an niederen höheren Lehranstalten. II. Teil: Von den Tieren (Vögel bis einschließlich Urtiere). Mit 332 Abbildungen im Text, sechs Schwarz und zwei farbigen Tafeln und einer Karte. Wien und Leipzig, 1928. Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn, Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittelanstalt. 504 S. Preis Mk. 13.20.

Wie der erste Teil bietet auch der zweite dem Lehrer der Naturwissenschaften eine Fülle von Anregungen und Erleichterungen für den Unterricht. Der Stoff ist in entwicklungsgeschichtlich absteigender Reihenfolge angeordnet. Der Band enthält nicht weniger als 1900 Beobachtungsaufgaben und Versuche, 750 Sprichwörter und Redensarten sowie 1500 Hinweise auf literarische Quellen, welche zum gebotenen Stoff in Beziehung stehen. Die Abbildungen sind z. T. sehr einfach gehalten, so daß sich dieselben auch als Vorlagen für Wandtafelzeichnungen eignen. Das Buch steht durchaus im Dienste des Arbeitsprinzips und kann bestens empfohlen werden. W. Höhn.

Aus der Heimat. Naturwissenschaftliche Monatsschrift, herausgegeben im Auftrag des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde (E. V.) von Gewerbeschuldirektor J. Baß, Stuttgart. Schriftleitung: Prof. Dr. Georg Wagner, Stuttgart. XXX. Jahrgang, 1927. Stuttgart, Rotebühlstraße 59. Verlag Hohenlohesche Buchhandlung F. Rau, Oehringen und Stuttgart.

Mit dem vorliegenden Jahrgang kann der Deutsche Lehrerverein für Naturkunde auf das vierzigste Jahr seines Bestehens zurückblicken und mit ihm die Zeitschrift „Aus der Heimat“. Schon ein flüchtiges Durchblättern des Jahrganges verrät, daß Verein und Schriftleitung dem alten Grundsatz, den der Begründer des Unternehmens, Dr. K. G. Lutz, im Jahre 1887 aufgestellt hat, treu geblieben sind: Erforschung der natürlichen Verhältnisse der Heimat, Förderung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse bei Jugend und Volk. Den Hauptteil der Publikationen nimmt die Biologie ein. Daneben sind aber auch zahlreiche Artikel über Geologie, Physik und Chemie eingestreut. Teils sind es Originalarbeiten über neuere Forschungen, teils Abhandlungen und praktische Erfahrungen aus dem Gebiete des naturgeschichtlichen Unterrichtes oder allgemeinverständliche Referate über schwierigere Probleme. Jeder Naturfreund wird reiche Anregungen aus dieser Zeitschrift schöpfen. W. Höhn.

Schoenichen, Walter. Naturschutz und Arbeitsschule (Natur-schutz-Bücherei, Bd. 8). Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde. 1928. 137 S.

Eine der wichtigsten Vorbedingungen für den Erfolg und die weitere Ausbreitung der so dringend nötigen Naturschutzbewegung ist die Mitarbeit der Schule. Wie die Erziehung zum Naturschutz, der

so viele soziale, ethische und ästhetische Werte in sich schließt, nicht nur in der Naturkundstunde durchgeführt werden soll, sondern wie eigentlich fast alle Fächer zur Förderung der Idee benützt werden können, zeigt der Verfasser an zahlreichen Beispielen des reich illustrierten Buches.

Es bietet dem Lehrer hochoberwünschte Anregungen, die Schüler zu frohem, selbsttätigem Schaffen im Sinne des Naturschutzgedankens zu erziehen und sie mit Herz und Hand für eine ideale Sache arbeiten zu lassen. H. Z.

Heinroth, O., Dr. und Wegner, R., Dr. Die Vogelschutzwarte 1929. Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde. 188 S. Geh. M. 3.50, geb. M. 5.—.

Auf vielen Gebieten existieren die vielen Jahrbücher, die den Fachkundigen in kurzen, aber treffenden Artikeln über die derzeitigen Ansichten und Fortschritte auf dem Laufenden halten. Zum erstenmal ist für die Ornithologie ein solches Sammelwerk in der hübsch illustrierten „Vogelschutzwarte 1929“ erschienen. Die vielen Mitarbeiter behandeln alle Zweige des Vogelschutzes und der Vogelkunde. Daß ihre Meinungen dann und wann auseinanderweichen, ja scharfe Gegensätze bilden, gibt dem Werk gerade eine gewisse Frische. Der Anfänger wird dem Jahrbuch sehr viel Interessantes und Belehrendes entnehmen können, der Fortgeschrittene begegnet unter vielen guten Beiträgen leider auch einigen ausgedroschenen Themen. Dessen ungeachtet kommt das Jahrbuch einem Bedürfnis entgegen. Für Lehrerbibliotheken sehr zu empfehlen. H. Z.

Schäffer, C. Leitfaden für den Zoologischen Unterricht. 1. Teil. (Kraepelin-Schäffer, Biologisches Unterrichtswerk). B. G. Teubner, Leipzig. 1928. 224 S. Geh. M. 4.60.

Die schwierige Aufgabe, das große Gebiet der Lehre von den Wirbeltieren in einen einigermaßen vollständigen Leitfaden zusammenzufassen, der sich für die untern und mittleren Klassen höherer Schulen eignet, hat der Verfasser trefflich bewältigt. Dafür spricht auch, daß das Buch schon 11 Auflagen erlebte und in verschiedenen deutschen Staaten verwendet wird. Zufolge geschickter Stoffauswahl, die sich auf das Wesentliche beschränkt, können fast alle größeren und kleinern systematischen Einheiten des Wirbeltierstammes gewürdigt werden, ohne daß die Übersichtlichkeit leidet und das Buch die angezeigte Grenze des Umfangs überschreitet. Der Schüler findet in diesem Leitfaden ein treffliches Hilfsmittel für Repetition und selbständige Ausfüllung von Lücken, die der naturgeschichtliche Unterricht nicht vermeiden kann, während er dem Lehrer einen reichhaltigen Stoff zur Auswahl bietet. Der Verfasser richtete sein Augenmerk darauf, der persönlichen Darstellung des Lehrers nicht hindernd in den Weg zu treten, ihn nicht zum „Wiederkäuen“ zu verurteilen. Aus diesem Grunde treten beispielsweise die Darstellungen einzelner Arten hinsichtlich Zahl und Umfang stark in den Hintergrund. Die Angaben über die Abstammung unserer wichtigsten Haustiere dürften allgemein begrüßt werden. — Besondere Anerkennung verdienen die sechs naturgetreuen und technisch einwandfreien farbigen Tafeln sowie die vielen übrigen Bilder. Stark vertreten sind die Reproduktionen wertvoller Lichtbilder aus dem Freileben der Tiere, wie sie heute dank zäher Ausdauer der Forscher schon in stattlicher Zahl zur Verfügung stehen. K. E.

Schäffer, C. Leitfaden der Zoologie, II/A (Kraepelin-Schäffer, Biolog. Unterrichtswerk). B. G. Teubner, Leipzig. 1928. 170 S. Geh. M. 3.20.

Was oben bereits über den ersten Band dieses Leitfadens gesagt wurde, gilt im allgemeinen auch für den zweiten Teil, der die Wirbellosen behandelt und im letzten Kapitel noch kurz auf einige Ergebnisse der Paläontologie eintritt sowie die heutige geographische Verbreitung der wichtigsten Lebewesen berührt und erklärt. Die der Ausgabe A im Gegensatz zur Ausgabe B beigefügten Bestimmungstabellen berücksichtigen nur wenige Gruppen und können somit bloß für einleitende Übungen im Tierbestimmen dienen. Beobachtungsaufgaben etc. fehlen fast gänzlich, doch hat der Verfasser solche in seinem „Biologischen Experimentierbuch“ zusammengestellt. K. E.

Badener Neujahrsblätter 1929. 5. Jahrgang, herausgegeben von der Gesellschaft der „Biedermeier“. Baden, Buchdruckerei Wanner. Fr. 1.—.

Mit schwerer Fracht steuert diese beachtenswerte Publikation durch die hochgehenden Wogen der Neujahrsliteratur. Und wiederum hat sie dem Historiker wie dem Naturwissenschaftler, dem Sprachforscher wie dem Freund dichterischer Schau in die Vergangenheit ein Angebinde von bleibendem Werte mitgebracht. — Seminarlehrer Ivo Pfyffer erbringt in einer zusammenfassenden Abhandlung „Aequae Helveticae“ den Nachweis, daß zum Schutze der Bäder schon in römischer Zeit auf dem Haselfeld Festungsanlagen bestanden haben müssen. Der „Baugrund des Burghaldenschulhauses in Baden“ gibt Dr. P. Haberbosch Gelegenheit zu allerlei interessanten, mit Photographien begleiteten geologischen Erörterungen. Über „Familiennamen von Mellingen und Umgebung nach ihrer Entstehung und Bedeutung“ spricht in anregender und gründlicher Weise Dr. E. Hochuli, der jüngste Badener Bezirkslehrer. Unter Benützung von alten Quellen versetzt uns die historische Erzählung von Otto Zürcher ins sorgenschwere Jahr 1444 und macht uns in geschickter Weise die „Versuchungen des Altschultheißen Henßli Müller“ glaubhaft. Mit einer auch für Nichtbadener interessanten und willkommenen

Jahreschronik schließt der Redaktor, Ernst Meyer, das gediegene Heft, dessen Lektüre allen angelegentlich empfohlen sei. *H. H.*

Verschiedenes

Zoppi, Giuseppe. *Leggende del Ticino.* Verlag Unitas, Mailand bzw. Grassi e C., Bellinzona. schw. Fr. 3.—

Der sympathische Dichter aus der Valmaggia, der Verfasser des von der schweizerischen Schillerstiftung ausgezeichneten „Libro dell' alpe“ und der hübschen autobiographischen Novellen und Skizzen „Quando avevo le ali“, schenkt uns eine reizende Sammlung Legenden aus allen Gegenden seines Heimatkantons. Als Professor am Seminar Locarno (er ist kürzlich zum Direktor dieser Schule gewählt worden) fand er in seinen oft aus entlegenen Tälern stammenden Schülerinnen und Schülern wertvolle und willige Mitarbeit beim Aufstöbern dieser vor unbekanntem Gebildeten sonst scheu verborgen gehaltenen fromm-naiven Geschichten. Doch die knappe Form, in welcher diese Legenden im Volke erzählt werden, ist eben nur für diejenigen berechnet, die Örtlichkeiten und Verhältnisse, in welchen sie sich abspielen, genau kennen. Für seine Leser bemühte sich daher Zoppi, diesen Gerippen Fleisch und Blut zu geben und ihnen Leben einzuhauchen. Und es ist ihm wirklich gelungen, aus bloßem folkloristischen Material kleine Kunstwerke zu schaffen. Mit feiner Einfühlung läßt er das biedere Tessiner Bauern- und Hirtenvolk in seiner echten, aber bildhaft-naiven Religiosität, sowie die von schauerlichen Naturgewalten, wie Überschwemmungen, Erdbeben, Steinschlägen usw. stets bedrohte, liebliche und fruchtbare Landschaft vor unsern Augen ersehen. In ihrer schlichten Form eignen sich diese Erzählungen auch gut als Lektüre für Italienischlernende. Auch die Kinder diesseits des Gotthards werden diese poesiedurchwobenen, einfachen Legenden mit Freude erzählen hören, wenn man sie ihnen in ihre Muttersprache überträgt. *E. H. F.*

Boesch, Paul, Dr.: *Kleine Lateinische Sprachlehre für Erwachsene mit besonderer Berücksichtigung der lateinischen Choraliteratur.* Orell Füssli, Zürich-Leipzig. 1928. 56 Seiten. Kart. Preis Fr. 2.—, M. 1.60.

Das Büchlein will Freunden geistlicher Musik, welche die gesungenen lateinischen Texte auch wirklich verstehen möchten, die nötigen Hilfen geben. Mit Rücksicht auf diesen besonderen Zweck sind als zusammenhängende Sprachproben Missa, Requiem und Te Deum zusammen mit einer deutschen Übersetzung aufgenommen. Die grammatische Einleitung enthält eine knappe Zusammenfassung der lateinischen Formenlehre und einiges Wenige aus der Satzlehre. Die Darstellung ist klar und gefällig, die Einzelbeispiele sind gut gewählt und interessant, aber etwas bunt gemischt. Der Titel hätte genauer gefaßt werden sollen; denn trotz der tröstlichen Versicherung des Verfassers, daß im großen und ganzen die Satzbildung im Lateinischen die gleiche wie im Deutschen sei, müßte seine Arbeit, um als Sprachlehre bezeichnet werden zu können, noch manches Elementare über den lateinischen Satz enthalten. *Frey.*

Heller, Frank. *Marco Polos Millionen.* Grethlein & Co., Zürich. 1928. Oktav, 260 S. Karton Fr. 4.70.

Der schwedische Schriftsteller weiß verworrene Situationen in packenden Bildern zu schildern. Das Buch ist voll interessanter Ereignisse und Abenteuer und bildet darum gewiß eine beliebte Lektüre. *—r.*

Hildebrand, F. P., Walther, A. *Metallararbeit im Werkunterricht.* Quelle & Meyer, Leipzig. 1928. 116 S.

Die Sammlung „Werkfreude, Wegweiser für die werkunterrichtlichen Gebiete“, herausgegeben von Prof. Scheibner, ist durch ein schmuckvoll ausgestattetes Heft „Metallararbeit im Werkunterricht“ bereichert worden.

Wer dem Werkunterricht Bedeutung beimißt, wird auch die Wichtigkeit der Metallarbeit in der Schule anerkennen. Ihr allgemeiner Bildungswert ist unbestritten. Ausgehend von der Arbeit werden anhand passend gewählter Werkstücke Arbeitsstoffe und Arbeitsvorgänge behandelt. Metallarbeit kann im Werkunterricht nur dann geübt werden, wenn ihr auch äußerlich die notwendige Pflege zuteil wird. Dazu gehört die verständige Behandlung der Werkzeuge und Arbeitsgeräte. Dieses mit Abbildungen, Skizzen und Tafeln besonders reich ausgestattete Heft kann als wertvoller Wegweiser zur methodischen und technischen Gestaltung des Metallunterrichtes jedem Handarbeitslehrer wärmstens empfohlen werden. *O. H.*

Alani, Mario, Prof. *Lehrbuch der italienischen Sprache für deutschsprachige Mittelschulen.* Zürich, 1929, Schulheß & Co. 298 S. Preis geb. Fr. 6.—

Mit Freuden werden viele Italienischlehrer dieses neue Lehrbuch begrüßen, welches gegenüber andern, umfangreicheren verschiedene Vorteile bietet. So werden z. B. die grammatikalischen Erklärungen in deutscher Sprache geboten, was gewiß angebracht ist, da, wie der Verfasser mit Recht in der Einleitung betont, die Darbietung in der fremden Sprache „heute ruhig als eine ebenso zeitraubende als das Studium unnütz erschwerende Übertreibung der direkten Methode bezeichnet werden“ kann.

Die Ausdrucksfähigkeit des Schülers wird durch rationellere Einteilung des Stoffes, größeren Reichtum an Übungsstücken, anregendere, dem Alter der Schüler (14—18 Jahre) angepaßte Lektüre

gefördert. Veraltete geschichtliche Episoden u. ä. werden hier durch moderne Lesestücke (aus lebenden Schriftstellern, Zeitschriften und Zeitungen) ersetzt. Eine kleine Anthologie (die unter dem Titel „Letture scelte, Piccola raccolta di prose dei migliori narratori italiani viventi, coll'aggiunta di alcune poesie“ auch einzeln zu beziehen ist. Preis Fr. 1.80) dient zur Einführung in die neueste italienische Erzählungskunst. Sehr zu begrüßen ist die durchgehende Angabe der Betonung, sowie der Aussprache der Laute *e o s z*, was vernünftigerweise durch drucktechnische Zeichen geschieht, die vom Schüler sofort als solche erkannt werden können.

Zwei Wörterverzeichnisse (ein fortlaufendes und ein alphabetisches) ergänzen das flotte, auch äußerlich sehr schmuck sich bietende Werkchen (schöner Druck, gutes Papier, elegantes Format, schicker Einband).

Es ist hier nicht der Ort, einzelne Detailaussetzungen zu machen, die dem Werte des Ganzen nichts anhaben können. Das Hauptverdienst Alanis besteht zweifellos in der geschickten Konzentrierung und in der methodischen Einteilung des Stoffes, der auch durchweg praktisch und modern gehalten ist. *C. H.*

Drei Bücher des Lachens. Die schönsten heiteren Geschichten von heute. (Band 1—3.) Ullstein, Berlin. 1928. 18×11 cm. 150—155 S. 3 Bände in einer Kasette M. 5.—

Viel Wertvolles, das uns das Leben sonniger zu machen weiß, ist in den drei jübschen Bändchen wirklich enthalten, wenn wir uns auch nicht verhehlen, daß nicht alles gleichwertig ist. Dabei ist Derbes, Zartes, Übermütiges und Besinnliches, also für jeden Geschmack viel Gutes zu finden. Auch jungen Leuten dürfen die drei geschmackvoll gebundenen Bücher in die Hand gegeben werden. *—r.*

Johann, A. E. *Mit 20 Dollar in den wilden Westen (Schicksale aus Urwald, Steppe, Busch und Stadt) mit 24 Tafeln.* Ullstein, Berlin. 1928. 24×18½ cm. 261 S. Leinwand. M. 5.—

Das Buch schildert in fließender, munterer Weise den harten Kampf eines tapferen jungen Mannes nach seiner Landung in Kanada. Wir begleiten ihn in alle möglichen Berufsstellungen und lernen das Leben im luxuriösesten Hotelpalast, bei der Getreideernte und im kanadischen Wald gründlich kennen. Überall versteht der praktisch veranlagte junge Wanderer sich den oft sehr trüben Verhältnissen anzupassen. Schöne Photographien unterstützen die fesselnden Schilderungen. Ein rechtes Buch für unternehmungslustige junge Leute. *—r.*

Gewalt und Gewaltlosigkeit. Handbuch des aktiven Pazifismus. Im Auftrage der Internationale der Kriegsdienstgegner herausgegeben von Dr. Franz Kobler. 388 Seiten. Fr. 8.—. Rotapfel-Verlag A.-G., Zürich und Leipzig.

In einer Zeit, welcher der Kampf zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit das Gepräge gibt, ist dieses Handbuch des aktiven Pazifismus ein außerordentlich wertvoller Beitrag zur Klärung der mannigfaltigen und schwerwiegenden Probleme, die sich der Nachkriegsgeneration stellen. Zum ersten Male erfahren wir hier, durch Beiträge von insgesamt 43 Mitarbeitern, Zusammenhängendes über die Bekämpfung des Krieges während und nach demselben. Es ist dabei geradezu erstaunlich, was für eine Fülle von Material zusammengetragen wurde und was für eine gewaltige Vorarbeit von Tausenden schon geleistet wurde. Allüberall in der Welt haben tapfere Menschen dem Dämon Krieg getrotzt. Es ist erschütternd und wiederum tief beglückend, aber auch beschämend für uns zivilisierte Europäer, zu hören wie ganze Bauerngemeinden in Rußland jeder Gewalt entsagten und sich mächtiger erwiesen als die zaristische und die bolschewistische Gewalt. Es ist aber auch erfreulich zu hören, daß in England, in den Niederlanden, in Deutschland eine sehr starke Antikriegsbewegung besteht, eine aktive Bewegung die tief im Volke wurzelt und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Das Buch zerfällt in drei Teile. Zunächst wird das Problem der Gewalt theoretisch erörtert. Romain Rolland eröffnet die Reihe der Beiträge, welche das Problem von allen Seiten und in allen seinen Zusammenhängen und Konsequenzen beleuchten, während Mahatma Gandhi diese Gruppe abschließt, aus welcher noch die magistrale Abhandlung Leonhard Ragaz' über „Jesus Christus und die Gewaltlosigkeit“ und Hendrik de Mans fundamentale Betrachtung über „Sozialismus und Gewalt“ als in ihrer Art besonders erschöpfende Beiträge erwähnt seien. — In überaus anschaulicher und fesselnder Art schildert der zweite Teil Aufstieg und Entwicklung des aktiven Pazifismus: China und der Friede, Judentum und Gewalt, die böhmischen Brüder, Kriegsbekämpfer in den Niederlanden, die Quäker, Tolstoi, Gandhi. — Und endlich mahnt uns der dritte Teil, in welchem über Methoden und Praxis des aktiven Pazifismus gesprochen wird, zur eigenen Einkehr. Er wird zur ersten Mahnung an unser Gewissen: wie wollen wir den Krieg bekämpfen? was tun wir, seine Wiederkehr zu verhindern?

Ein bedrückendes, erschütterndes, packendes, mutiges Buch, und zugleich ein aufrüttelndes und zu lebendigen Taten aufrufendes Buch. Ein Dokument menschlichen Irrsins und menschlicher Hoffnung zugleich, einer erfüllbaren Hoffnung auf den endlichen Sieg der Liebe. Wer heute über das Problem der Gewalt und Gewaltlosigkeit reden will, muß dieses Buch gelesen haben. — Es kann durch die Zentralstelle für Friedensarbeit, Gartenhofstraße 7, Zürich, bezogen werden.

Werner Schmid.

Eine Naturkundstunde in der Arbeitsschule

Immer noch wird oft als wesentliches oder gar einziges Merkmal der Arbeitsschule die Handarbeit betrachtet. — Gewiß, es bedeutet einen Schulfortschritt, daß der Wert der Handarbeit erkannt worden ist, aber als Reaktionserscheinung gegen den früher einseitig ausschließlich geistigen Unterricht, wird sie vielerorts zu sehr in den Himmel hinauf gehoben, wodurch dann oft der Sinn für die Durchführung des Arbeitsschulgedankens in sämtlichen Schulfächern verloren geht. Die Handarbeit ist aber bloß eine der Auseinandersetzungsmöglichkeiten mit dem Stoff. Es gibt massenhaft Schulen, da wird geklebt, gefalzt, gebastelt und gehobelt, und der Geist der Arbeitsschule ist doch nicht da. Auch als Freund der Handarbeit wird man zugeben müssen, daß der Kern der Arbeitsschulbewegung auf geistigem Gebiet liegt. Das verkennen, hieße, den Sinn für das Wesentliche der Schularbeit verlieren. Die Schule hat den Arbeitsschulgedanken am tiefsten verwirklicht, wo die Schüler den neuen Stoff unter möglichster Anteilnahme erarbeiten, wo sie ihre Einfälle zum Ausdruck bringen und zum Stoff Stellung beziehen, wo sie in regem Wettkampf ihre Ansichten begründen und sie aneinander messen und durch Fragen an den Lehrer Aufklärung über für sie Wissenswertes wünschen. Ohne daß der Lehrer die Klasse immer am Gängelband der Frage führt, muß sie planvoll frei geistig arbeiten können.

Meine Schule besuchende Kollegen sind übereinstimmend der Ansicht, daß sich diese Forderung in dem Fach, wo in gerade unterrichtet wurde, voll zur Verwirklichung gekommen sei. Ihre Frage geht jedoch meist nach der Art und Weise der Verwirklichung des Arbeitsschulgedankens in andern Schulfächern. Er läßt sich aber in allen Fächern durchführen. — Ein Stenograph hat z. B. eine Naturkundstunde aus meiner Schule festgehalten, so daß ich zeigen kann, in welcher Art sich diese Forderungen etwa in der Praxis meiner Schule ausnehmen. Das tote Wort vermag natürlich das frische Leben einer solchen Arbeitsstunde, den manchmal mehr besinnlichen und oft humorvollen Geist der Klasse, das Leuchten der Augen und die frohe Entdeckerfreude der Schüler nicht voll wiederzugeben.

Um die Schüler im Naturkundunterricht möglichst hinzuweisen, ziehe ich natürliche Tiere, lebendig oder tot, den künstlichen Präparaten, also allen ausgestopften Tieren, weit vor. In gleicher Weise sind Naturphotographien viel wertvoller als tote Tabellen. (Paul Vetterli, Wald und Wild, ist die beste Sammlung dieser Art, die ich kenne). Kinder, die die Natur und deren Kunde lieben lernten, sind eifrig im Aufsuchen solcher Objekte. Heute wird eine Krähe mit verletztem Flügel eingefangen und mit Milchbrocken gefüttert, morgen von Bekannten eine Jagdbeute erbettelt usw. Sollte das natürliche Tier wirklich nicht zu beschaffen sein, zöge ich sogar eine gute Naturphotographie als Ausgangspunkt einem in landläufiger Art ausgestopften Tier vor und nähme dieses erst im Laufe der Arbeitsstunde zur Klärung von Einzelheiten herbei. Zu wenig beachtet wird oft, daß nicht nur die Beschaffenheit des Tieres erkannt werden sollte, sondern auch sein Leben in Wald und Flur. So lernt das Kind die Natur richtig lieben und kommt in ein inniges Verhältnis zu ihr. Nicht jeder von uns ist natürlich ein Naturforscher, aber unsere Natur-schriftsteller, namentlich Hermann Löns, geben uns hiefür wertvollen Stoff.

Für diesmal haben wir uns einen auf der Jagd geschossenen Hasen besorgt. Ich lege ihn vor die Klasse, und das ist Zielangabe genug. Jeder Schüler meines 6. Schuljahrs weiß jetzt, daß wir in gemeinsamer planvoller Arbeit Beschaffenheit und Leben des Hasen kennen lernen wollen, und wir können beginnen: (Die Aussagen der Schüler beginnen und endigen mit Gänsefüßchen, die des Lehrers mit einer Punktfolge).

* * *

„Das ist ein Hase!“ — „Oder ist das nicht ein Kaninchen?“ — „Das Kaninchen hat nicht so lange Beine.“ — „Sie sind jetzt nur gestreckt.“ ... Nicht ganz so lang sind sie. . .

„Dieses Tier hat eine Schutzfarbe, wenn die Blätter so braunrot sind, dann hat der Hase fast ganz die gleiche Farbe.“ — „Es ist fast ausgerechnet, daß er am Bauch weiß ist und oben wie der Wald.“ ... Ja, das Weiß des Bauches und der Blume verschwindet, wenn der Hase auf dem Boden sitzt. . . „Und wenn er die Beine so ganz an sich gezogen hat, dann ist der Schwanz am Boden.“

... Er hat die Schutzfarbe auch nötig! ... „Er hat viele Feinde.“ „Der Fuchs, der Marder, der Habicht, der Adler und der Jäger im Herbst.“ — „Aber hier hat es ja keine Adler.“ — „Wenn es Hasen in den Bergen hat, dann kommen die Adler.“ — ... Er ist ein wehrloses Tier. . . „Er kann nirgends hinaufklettern, und die Rehe haben Hufe und die Rehböcke Hörner, aber der Hase hat gar nichts zum Wehren.“

... Zudem sind der Gesichtssinn und der Geruchsinn beide schwach. . . „Aber der Gehörsinn ist stark, er hat so lange Ohren, und dann kann er sie bewegen, auf welche Seite, wie er will.“ — „Wie die Katzen und Pferde, sie können sie auch so bewegen.“ — „Ich denke der Hase wäre nicht so ein schönes Tier, wenn er keine so großen Ohren hätte.“ — „Wenn wir die Ohrmuscheln so hervorstellen, dann hören wir auch besser.“ — ... Er weiß jedes Geräusch richtig einzuschätzen, er erkennt sofort, ob ein Igel herumkriecht oder ein Hase oder ein Reh heranzwehelt. Ganz anders klingt es, wenn eine Waldmaus über das Fallaub hüpf, oder wenn eine Amsel darin herumstochert, oder wenn der Maulwurf unter der Decke wühlt; das klingt zwar gefährlich. . . „Aber der Maulwurf kann dem Hasen nicht schaden.“ . . . Aber es klingt gefährlich! . . . „Er könnte meinen, der Jäger komme.“ ... Der Hase weiß genau, was los ist und kümmert sich nicht darum. . .

Aber wenn Meister Reineke herzuschleicht, paßt er scharf auf. . . „Dann springt er sofort davon.“ — „Aber der Hase kann sich gut helfen. Sie springen durch Stacheldrahtzäune, und dann kann kein Fuchs nachkommen.“ — ... Der Hase ist kein dummes Tier, und er ist auch nicht feige. Die Menschen haben ihn gar zum Sinnbild der Feigheit genommen. . . „Er kann sich auch noch wehren.“ — „Man sagt, er sei ein Leichtfuß.“ ... Nicht ein Leichtfuß! . . . „Ein Hasenfuß.“ ... Oder! . . . „Er hat ein Hasenherz.“ ... Er ergreift das Hasenpanier. . . „Was ist denn das?“ — „Er ergreift die Flucht.“ — ... Das Panier ist das Banner, die Fahne; die Hasenfahne ist die Fahne der Flucht. . . „Wenn er aufwärts springt, dann hat er es leichter, wenn er abwärts springt, dann überkugelt er immer, weil die Vorderbeine so kurz sind.“ ... Dumm ist er auch nicht. Die Neger geben ihm in ihren Tierfabeln die Rolle eines sehr klugen Tieres, und die Neger übertreffen uns an Naturbeobachtung. — Er kann die Gefahren richtig einschätzen. Er weiß, daß er Hunde und Füchse nicht so sehr fürchten muß, wenn ein Graben in der Nähe ist. . . „Geht er dann in den Graben oder in ein Dornengestrüpp hinein?“ — „Er zersticht sich ja die Schnauze.“ ... Er läßt den Fuchs bis auf etwa 50 Schritte herankommen und versteckt sich erst dann. . . „Ich habe gelesen, daß er sich immer in eine Höhle von einem Murmeltierchen versteckt.“ ... Ja, zufällig mag das vorkommen. . . „Er geht nur hinter einen Busch, wenn einer da ist, sonst jagt er davon.“ ... Schwarz- und Sauerdorn, Hundsrose und Brombeergestrüch sind seine Freunde. . . „Frißt er die jungen Ranken von den Brombeersträuchern?“ — „Aber diese stechen ein wenig.“ ... Ja, die ganz jungen frißt er, aber nicht die andern, sie sind aus einem andern Grunde seine Freunde. . . „Das sind seine Freunde weil er dahinter springen kann.“ — „Aber er sticht sich doch auch, wenn er da hinein springt.“ — „Es hat vielleicht ein bißchen Moos, daß er sich nicht sticht, wenn er hineinschlüpft.“ —

... Ein alter, gewitziger Hase rückt nur in der Dämmerung aus; und dann sichert er, bevor er den Wald verläßt. Im Felde wieder. . . „Aber die gehen nicht so weit vom Neste wie die Jungen.“ ... Im Felde sucht er sich einen Platz, wo er guten Ausblick hat. . .



„Daß, wenn vielleicht ein Jäger auf der Lauer steht, er wieder davon rennen kann.“

... Wenn in der Ferne ein Hund bellt oder ein Mensch kommt, flieht er noch nicht. Er will zuerst sehen, ob es nötig ist; nicht alle Menschen sind gefährlich... „Er hat es nicht wie das Reh, das bei jedem Menschen davonspringt, nicht nur beim Jäger.“ — „Der Holzhauer ist nicht so, er schießt den Hasen nicht.“ — „Der Holzhauer ist nicht so gefährlich.“ — „Ich habe einmal ein Bild gesehen, die Hasen hüpfen um den Holzhauer herum und machen ‚Fangis‘.“ ... Das ist wohl mehr ein Scherzbild... „Der Hase merkt es dann schon, wenn ein Jäger kommt, der einen Stecken auf dem Rücken hat.“ — „Er sieht ihn ja jeden Herbst.“ — „Ich glaube, der Hase wird auch geschwinder müde, wenn er springt. Wenn es nicht nötig ist, dann kann er sich ja verstecken.“ ... Männer fürchtet er im großen und ganzen schon... „Wenn vielleicht nur ein Spaziergänger daherkommt, das ist für ihn nicht gefährlich.“ — „Aber den Holzhauer fürchtet er nicht, der alle Tage dort ist und der Hase kennt ihn schon.“ ... Aber zu nahe wird er doch nicht hingehen. Aber eine Sorte von Menschen muß er nicht fürchten. Das sind die, die Röcke tragen... „Die sind nicht so gefährlich.“ ... Auch der Hund ist nicht immer gefährlich, es kommt darauf an, wo er steht... „Es kommt auch darauf an, ob er angebunden ist und mit einer Frau durch den Wald spazieren geht.“ ... Auf etwas anderes kommt es auch noch an... „Kommt es etwa auf den Wind an? Wenn er von einer Seite, wo der Hund herkommt, bläst, ist es nicht gefährlich.“ ... Es ist nicht gefährlich, wenn sein Wind nicht zum Hunde zieht, dann ist es das beste, der Hase ducke sich, daß er ihn nicht äugt...

... Jagt der Hund aber den Hasen, dann hat es keinen Zweck blind drauflos zu rennen... „Er macht Seitensprünge.“ ... Er schlägt dem Hunde so lange Haken, bis es ihm im Kopfe ganz schwindelt. Ganz selten vermag ein Hund einen Hasen zu erwischen... „Dann ist der Hase ein schlaues Tier.“ ... Nur wenn einige Hunde miteinander jagen, können sie ihn erwischen. Meistens teilen sie sich in die Arbeit, der eine verfolgt ihn, der andere schneidet ihm den Weg ab... „Aber dann springt er davon, wenn sie noch in der Ferne sind.“ — „Dann bekommen sie ja nie einen.“ — „Den kranken Hasen bekommen die Hunde schon.“ ... Ein Sprichwort sagt: Viele Hunde sind des Hasen Tod. — Wir wollen sehen, wieso er solche Haken schlagen kann... „Hat er im Leibe nicht so viele Knochen?“ ... Er hat schon so viele Knochen wie andere Tiere... „Er ist schlank.“ — „Er kann den Leib so hin und her drehen, was wir nicht können.“ — „Hat er weiche Knochen?“ ... Biegsame Knochen hat er. Schlank ist er auch. Das ist sehr wertvoll. Die Ohren kann er anlegen bei der Flucht... „Er hört dann alles, was hinter ihm vorgeht.“ — „Zum Springen streckt er sich in die Länge, wie ein Pfeil saust er dann durch die Luft dahin.“ — „Wenn er die Ohren so anlegt, und sich streckt, kann er die Luft besser zerschneiden.“ ... Sein Lauf ist ein Aufeinanderfolgen von Sprüngen... „Wenn er sich langsam fortbewegt, nennt das der Jäger ‚hoppeln‘.“ ... Er kann den Leib so stark biegen, daß die Hinterbeine vor die Vorderbeine zu stehen kommen. Wir wollen die Spur des Hasen auf dem Boden erstellen! (Während mit dem Körper des Hasen die Bewegung des Hoppeln ausgeführt wird, werden jeweils mit Kreide die abgesetzten Pfoten umfahren, und so entsteht vor den Augen der Schüler die Spur auf dem Boden. Auch andere Bewegungen konnten während des Unterrichtsgesprächs mit dem Körper des Hasen ausgeführt werden, so das Schlagen der Haken, das Strecken in die Länge). — „Das merkt dann der Jäger gut, der Hase hat immer zwei Spuren nebeneinander und zwei hintereinander.“ — „Aber im Herbst erkennt er die Spur nicht so gut, wenn er nicht weiß, wohin der Hase gesprungen ist.“ — „Die Hunde vielleicht doch.“ — „Die riechen sie ja!“

„Dieser Hase hat auch Krallen.“ — „Ich habe einmal ein Bild gesehen. Da hatte einer Junge, und dann sah man eine Krähe fliegen, und die wollte eins nehmen. Da hat der Hase drauflosgeschlagen mit den Krallen.“ ... Die Krallen dienen noch zu etwas anderem... „Wenn sie Junge bekommen und nicht schon ein Nest haben, können sie in den Boden hineinscharren.“ ... In die Unebenheiten des Bodens kann er sich einstemmen.

... Auch der Fuchs weiß, daß er einen gesunden Hasen nicht

erjagen kann... „Wenn er ja in die Gesträucher hineinschlüpft, dann bekommt er den Hasen nicht.“ — „Er ist zu flink.“ — „Aber kranke Hasen erwischt er.“ ... Reineke findet in einer Hasenspur frischen Schweiß... „Das ist schon ein besseres Zeichen.“ — „Hat er sich an einem Orte gestochen?“ — „Er ist vielleicht angeschossen worden.“ ... Meister Reineke schnürt neben der Spur her. Je näher er an das Gebüsch kommt, das den Hasen birgt, desto langsamer wird er, und wenn er dicht vor dem Gebüsch ist, beginnt er zu schleichen und schiebt sich ins Gebüsch hinein... „Aber wenn der Jäger einen Hasen geschossen hat, dann hat er geblutet, und dann geht der Fuchs dieser Spur nach und geht vergebens.“ — „Aber der Jäger sollte gerade da lauern, ob nicht Reineke da käme.“ — „Dann bekäme er den Fuchs, und der Hase könnte davonspringen.“ — „Der Jäger hätte auch der Blutspur nachkommen sollen.“ ... Aber so leise der Fuchs auch ist, der Hase vernimmt ihn doch. Mit einem Satz, so gut es noch geht, fährt er aus dem Lager und saust über das Feld. Der Fuchs jagt ihm nach, er hat eben die Wunde gerochen... „Kann der Hase jetzt noch so gut springen?“ — „Jetzt kann er schon noch, aber nicht mehr lange.“ ... Meister Reineke merkt, daß der Hase viel zu krank ist, um weit zu kommen... „Jetzt sollte ein Graben kommen mit Röhren, wohin er sich gut flüchten könnte.“ ... So jagt er ihn. Dreimal gelingt es dem Hasen einen Haken zu schlagen und den Fuchs bei sich vorbeisausen zu lassen. Beim vierten Mal faßt ihn der Räuber am Rücken, und jämmerlich hallt die schneidende Todesklage über das stille Feld... „Hat der Fuchs ihn jetzt bekommen?“ ... Ja...

... Auch Krähen erwischen bloß junge oder kranke Hasen. Da hoppelt einer langsam über den Schnee, ist so sonderbar in seinen Bewegungen, scheint zu wanken, und jetzt ist er gefallen, rafft sich aber auf und hoppelt weiter... „Aber ich glaube, es müßten schon ein paar Krähen sein, wenn sie den Hasen bekommen wollen.“ — „Wenn es ein alter Hase ist, erhaschen sie ihn leichter.“ ... Der Balg ist kraus, und die Weichen sind tief, der Rücken ist schmal, und die Löffel liegen an... „Wenn er mager ist, der Rücken so schmal, und die Ohren so herunterhängen, dann kann er die Luft gut durchschneiden.“ — „Aber kann er das auch, wenn der Hase krank ist?“ — „Da ist er so müde und kann sich fast nicht mehr forthelfen.“ ... Eine Krähe fliegt übers Feld und hält Nachsuche. Jetzt stößt sie nieder. Der Hase stieß über den Schnee. Neben ihm schwebt, gellend krächzend die Krähe. Eine zweite fliegt herbei, eine dritte und vierte, und jetzt teilen sie sich in die Arbeit... „Jetzt mögen sie dem Hasen schon Meister.“ — „Jetzt stechen sie ihn dann.“ — „Das ist aber grausam.“ ... Drei streichen über den Hasen hinweg, aber die vierte sticht hernieder und trifft mit dem spitzen Schnabel den Kopf des Hasen, der sich mit aller Kraft nach dem Holze hin zu retten sucht. Dahin ist es aber noch weit. Wieder stößt eine Krähe nieder und versetzt ihm eins mit dem Schnabel... „Wohin?“ — „Ich glaube in die Augen.“ ... Die andern fliegen voraus und warten, bis der Hase unter ihnen ist. Dann fährt wieder eine nieder, versetzt ihm einen Stoß, und so geht es weiter, bis er erst einmal, dann noch einmal strauhelt und schließlich sitzen bleibt. Er ist blind. Seine beiden Lichter sind von den vielen Schnabelhieben angeschwollen. Noch einmal rafft er sich auf und hoppelt mühselig weiter, fällt aber bei der nächsten Schneewehe hin... „Jetzt sieht er nicht mehr, wohin er hoppelt.“ — „Ist er jetzt tot?“ — „Ich glaube nicht ganz.“ — ... Aber noch einmal und abermals sucht er zu flüchten, aber dann ist es aus mit ihm. Er bleibt liegen und verschwindet unter dem Geflatter der schwarzen Flügel, und gellend klingt sein Todesquäken übers Feld... „Ich glaube, das haben alle so, wenn sie vor dem Tode sind, dann erheben sie sich noch einmal.“ — „Es ist wie ein Trauerspiel.“ ... Mit Gezank und Geschimpf pflücken die Krähen am Hasen herum, eine der andern keinen Bissen gönnend... „Da muß der Hase dann auch noch leiden.“ — „Es geht dem Hasen gerade wie den Eidgenossen bei St. Jakob an der Birs, sie haben sich vor dem Tode auch noch gewehrt bis zuletzt.“ — „Jetzt sollte gerade ein Förster des Weges kommen und diesen Hasen noch ganz töten.“

... Aber auch Freunde hat der Hase, nicht nur Feinde. Wenn der Zaunkönig zetert, oder die Graudrossel scharrt, muß man die Löffel steif halten und auch so, wenn der Häher warnt oder die Amsel schimpft. Auch Buntspecht, Krähe und Rotkehlchen melden

den Feind... „Er kann sich dann vorher flüchten!“ ... Die Elster aber warnt zu früh... „Dann kommt der Hase vielleicht dem Feinde noch in die Hände.“ — „Ist dann die Elster so ein Angsthase, daß sie so früh warnt?“ ... Wer sich auf sie verläßt, kommt nicht zur Ruhe... „Auf wen kann sich der Hase verlassen?“ ... Sehr zuverlässig sind die Rehe... „Sind sie dann auch Freunde zu den Hasen?“ — „Nicht Freunde, wie wir sie haben.“ — „Solange sie noch Nahrung haben, sind sie schon noch Freunde, wenn aber ein Rehbock einen kranken Hasen findet, dann ist er ihm Feind, denke ich.“ — „Die Rehe fressen kein Fleisch.“ ... Solange die Rehe sich vertraut äßen, darf der Hase das auch. Heben sie aber die Köpfe auf, dann muß er einen Kegel machen und Umschau halten... (Bild)¹⁾ „Wie er herumschaut!“ — „Er sieht jetzt nach allen Seiten, und dann wittert er.“ — „Wie er sich schützt!“ — „Er will sich die Lebensfreude nicht verderben lassen.“ — „Er macht so erstaunte Augen und ein Gesicht wie ein alter Mann.“ — „Das ist ein gesunder Hase.“ — „Es ist gerade, als ob er sagte: Was kommt dort wohl?“ ... Wenn die Rehe zu Holze flüchten, so tut man gut, nachzuzufolgen. Auf ihr Schrecken ist aber nicht viel zu geben. Manchmal tun sie dies nur aus Übermut, oder wenn das Wetter umschlägt. Aber wenn der alte Bock schreckt, dann liegt ein wichtiger Grund vor... „Er ist nicht so ängstlich, auf den kann der Hase gehen.“ — „Der Hase sollte immer bei den Rehen sein, dann merkt er, wenn jemand kommt.“ ... All das hat der Hase mit der Zeit gelernt... „Was macht der Hase, wenn er in Not ist?“ — „Dann kann er auf den Boden klopfen.“ ... Die Mutter kommt etwa auf dieses Zeichen hin zum Kinde. —

... Der Hase kennt alle stillen Stellen im Walde und die Ecken im Felde... „Wenn nahe beim Walde ein Acker ist, dann rennt er dorthin.“ — „Er weiß auch, wohin er sich flüchten kann, wo der Bauer Rüben und Gemüse gepflanzt hat.“ — „Er frißt dann auch die jungen Rüben und die jungen Knospen weg.“ ... Ja, das weiß unsere Bäuerin... „Frißt er auch die jungen Tannenknochen weg?“ ... Vielleicht...

... Nachts rückt er bis ins Dorf hinein. Namentlich im Winter, wenn Schmalhans bei ihm Küchenmeister wird, und er im Walde nur hartgefrorenes Gestrüpp und dürre Grasblätter findet. Wenn es zehn Uhr schlägt, die letzten Stimmen im Dorf verklingen, und die Fenster dunkel werden, flitzt es in den Gärten hin und her, vom Walde und aus dem Felde kommen die Hasen angerückt... „Dann weiß er schon, bei welchem Hause es so viele Rüben hat.“ — „Er kennt die Gärten.“ — „Vielleicht hat ein Förster Heu in den Wald hineingetragen, daß es dann die Rehe nehmen, und der Hase nimmt auch etwas davon.“ ... Das ist dann eine schlimme Zeit für ihn, wenn die Schneedecke immer dicker und dicker wird... „Was macht er dann?“ ... Wenn die Schneedecke noch nicht dick ist, dann kann er noch Gras herauscharren, aber wenn viel Schnee im Walde liegt, da wird es ganz schlimm... „Er muß dann schauen, wo er noch einen Bissen findet.“ — „Er muß mit wenigem zufrieden sein.“ (Bild) „Ist er da tot?“ — „Er scharrt Schnee auf.“ — „Er liegt so da, als ob er erfroren wäre.“ — ... Das ist in der Zeit der schweren Not... „Wenn er springen will, dann wird er im Schnee ganz müde.“ — „Aber im Winter hat er auch keine gute Schutzfarbe, er ist ja schwarz.“ ... Sein Fell wird im Herbst etwas heller, aber die Schutzfarbe ist nicht so gut, wie im Sommer... „Nur durch das Photographieren ist er so schwarz geworden, der Stamm ist ja auch schwarz.“ ... Im Winter kommen sie oft bis an die Häuser, äßen sich an dem steifgewordenen Kohl und benagen die Rinde der Obstbäume... „Dann dünkt ihn wohl der Kohl noch ganz gut, wenn er Hunger hat.“ ... Viele werden davon krank.“ — „Es schadet ihnen wie uns, wenn wir Schneewasser trinken. Dann werden wir auch krank.“

„Er hat kein Maul, wie die Katzen, Hunde und Rehe.“ — „Er hat eine Scharte.“ — „Eine Hasenscharte.“ — „Die Menschen haben manchmal auch solche Hasenscharten.“ ... Wozu ihm das gut ist! ... „Wenn er so abnagt von den Rinden, dann geht vorne die Lippe auseinander, dann schadet es ihm nicht.“ — „Er hat auch so Nagezähne wie das Eichhörnchen.“ — „Aber sonst hat er keine Zähne?“ — ... Es scheint so... „Er hat auch noch Eckzähne.“ ... Schau! Siehst du sie? ... „Er hat keine.“ ... Er

braucht auch keine... „Er nagt nur mit den Vorderzähnen.“ — „Mit den hintern muß er zerkauen.“ — „Mit den Backenzähnen.“ ... Die sehen wir gar nicht, die sind weit hinten. Wir sehen hier eine große, weite Lücke... „Es hat mir aber auch sein wollen, sonst könnte er die Pflanzennahrung gar nicht fressen.“ — „Und da vorne sieht man etwas Weißes auf den Spitzen.“ — „Das ist der Schmelz.“ ... Der Schmelz geht rings um die Zähne, aber auf der Vorderseite ist er am härtesten... „Daß er nicht abbricht, und daß er nicht so abgeschliffen wird.“ — „Aber wachsen dann diese Zähne nicht nach?“ ... Doch, immer kommen sie wieder nach... „Ist der Hase nicht ein Wiederkäuer?“ ... Nein... „Es ist, als ob er eine Stütze hätte.“ ... Wo meinst du?... „Es ist bloß Fleisch.“ — „Unten hat er, glaube ich zwei und oben vier Zähne, oder sind sie bloß geteilt?“ ... Sie haben eine Rinne in der Mitte, es sind bloß zwei... „Sie sind so etwas gebogen, dann kann er besser nagen.“ — „Sie gehen etwas übereinander, so kann er gut die Nahrung zerkauen.“ — „Er muß mit ihnen nur abnagen.“ — „Mit den Backenzähnen kann er sie dann gut zerkauen.“

... Bei der Mahlzeit ist er aber sehr vorsichtig. Er weiß genau wo ein Loch im Hag ist, und wo die Latte im Zaune fehlt. Klappt eine Türe, oder bellt ein Hund, verschwindet er blitzschnell; aber in einer Stunde ist er wieder da. Wo recht viele Dornenbüsche und Stauden beisammenstehen, da äßen sie sich am hellen Tage. Pfeift aber der Wind gegen den Wald, sucht er sich ein Lager im Gebüsch, oder bei einer Jungtanne. (Bild) ... „Da sieht man jetzt, wie er die Ohren an den Rücken legt.“ — „Er sieht so gemütlich drein.“ — „Da hat er eine hellere Farbe.“ — „Das Licht fällt da etwas anders herein.“

... Es kommt aber ein Tag im Herbst, wo es dem Hasen nicht mehr gefällt. Das ist, wenn sein schlimmster Feind im Wald erscheint... „Der Jäger.“ — „Und wenn die Hunde kommen.“ — „Wohin geht er dann?“ — „Auf das Feld.“ — „Da sieht er ihn ja auch.“ — „Vielleicht findet er eine Röhre, und kann sich vielleicht irgendwo verstecken.“ — „Oder vielleicht hat es in der Nähe einen Acker mit Dornensträuchern.“ ... Bevor er aus dem Gebüsch tritt, sichert er lange. Wie er aber dort hervorschlüpft, regt sich etwas, und eiligst fährt er in das Holz zurück. Gleich darauf hoppelt eine Häsin an ihm vorüber, und auf einmal blitzt und donnert es, und sie ist getroffen. In der Nacht, wie der Hase dort vorbei kommt, wittert er an jener Stelle... „Da ist vielleicht ein Jäger auf der Lauer, denkt der Hase“ ... Die Witterung sagt dem Hasen, daß dort einer seinesgleichen den Tod gefunden habe... „Ein Stück Pelz, oder gar ein bißchen Fleisch findet er vielleicht noch.“ — „Vielleicht riecht es auch noch nach Pulver?“ ... Nun ist er gewitzigt.

Der Jäger überlistet ihn schließlich doch. Es wird selten ein Hase alt... „Der Jäger ist dem Hasen ein zu großer Feind.“ — ... Der Hase ist ein Kind des Augenblicks... „Er weiß gar nicht, wenn er hinuntergeschossen wird.“ — „Das ist aber ein alter Hase?“ ... Ziemlich alt ist er...

... Weil er so viele Feinde hat, muß er darauf bedacht sein, daß sein Geschlecht nicht ausstirbt... „Bekommt er viele Junge?“ ... Drei bis viermal setzt er Junge im Jahr. Wäre das nicht, kein Hase lebte mehr auf Erden... „Bekommt er jedesmal nur eins?“ — „Etwa sechs.“ — .. Nein, etwa drei bis vier.

Ende Februar macht sich die Häsin im Gebüsch zu schaffen... „Dann bringt sie schon im Februar Junge zur Welt?“ — „Erst im März oder April.“ ... Nein, schon im Februar... „Sie schafft zuerst das Nest aus.“ ... Sie sucht die Wiege an einem sichern Ort, bei Stechpalmen, Dornen und Dürrholz, daß Reineke, der falsche Schleicher nicht mehr gut herankommen kann... „Sie zieht die Tannenäste so herab.“ — „Sie muß jetzt auch aufpassen, weil sie so viele Feinde hat.“ — „Aber der Jäger kommt nicht mehr, und der Winter ist auch nicht mehr so hart.“ ... Sie sucht sandigen Boden auf... „Im Sommer ist er schön kühl, im Februar recht warm, und zudem ist er nach Regentagen bald trocken.“ ... Ein Zaunkönig, der jeweils dort schläft, schlägt großen Lärm, wenn die alte Häsin herumkriecht, aber schließlich gewöhnt er sich daran. Aber als er plötzlich bei der Spinnenjagd vier kleine, wollige Dinge herumkrabbeln sieht, da lärmt er wieder ganz gewaltig... „Jetzt hört ihn vielleicht ein Fuchs und kommt heran.“ (Bild) „Aber das sind so drollige Tierchen!“ — „Die sitzen so unschuldig

¹⁾ Bei diesem und den folgenden Bildern handelt es sich um Naturaufnahmen aus Vetterli, Wald und Wild.

da, so ganz unbeholfen.“ — „Wenn sie noch klein sind, dann sind sie noch so lieblich, wie die Kinder bei den Müttern sind.“ . . . Putzig sind sie. — Der Zaunkönig lärmt so sehr, daß eine Elster, die oben in der Tanne sitzt, aufmerksam wird, einen langen Hals macht und von Ast zu Ast hüpf, bis sie über dem Dornbusch steht. . . „Dann wird sie wieder schreien, sie hat schon wieder Angst für den Hasen.“ — „Der Zaunkönig hat vielleicht noch keine Jungen gesehen.“ . . . Die Elster dreht den Kopf nach links, sie dreht ihn nach rechts, sie renkt sich fast den Hals aus, aber sie sieht da unten wirklich keine Maus, aber sie weiß, wenn der Zaunkönig zetert, ist etwas nicht in Ordnung. Da sieht sie, daß sich am Boden unten etwas dreht, und späht schärfer hinab, und dann bemerkt sie einen pechschwarzen, glänzenden Punkt, und sie erkennt ein Junghäslein. Im nächsten Augenblick ist sie dabei und hackt darauf los. . . „Kommt die Mutter nicht zu Hilfe?“ — „Sie ist vielleicht ausgegangen, um Futter zu suchen.“ . . . Jämmerlich quietscht der Hase, so laut, daß die Mutter wie ein Ungewitter angepölkert kommt, so daß die Elster gar nicht mehr ausweichen kann. Hageldicht fallen die Hiebe der erbosten Häsin auf die, auf dem Rücken liegende Elster, bis es dieser endlich gelingt, arg zerschunden und mit bösen zerknickten Flügelfedern loszukommen. . . „Das geschieht ihr jetzt ganz recht.“ — „Es ist gerade, als ob die Elster eine Diebin sei, dann kommt die Polizei und faßt sie ab.“

. . . Der alte Hase hat viele Feinde, der junge doppelt so viele. Da sind Fuchs, Marder, Dachs, Iltis und Wiesel. . . „Im Auslande auch die Schlange.“ . . . Ferner Habicht, Sperber, Waldkauz und Bussard, Krähe und Elster, stromernde Hunde und strolchende Katzen. . . „Ich verstehe das Wort ‚stromernde Hunde‘ nicht.“ — „Das sind ‚herumstrielende‘ Hunde und strolchende Katzen sind solche, die niemandem gehören.“ . . . An die frischgesetzten Junghasen wagen sich sogar der Igel und der Maulwurf. Der schlimmste Feind aber ist das Wetter. Viel Schnee, oder ein kalter Februarregen vernichtet Hunderte von Häslein. . . „Mögen sie den Regen nicht ertragen?“ — „Und wenn ein kalter Wind kommt?“ — „Wenn man die kleinen Kinder auch beim Regen auf die Straße hinauslassen würde, das möchten sie auch nicht ertragen.“ — „Sie haben ein wolliges Pelzchen.“ . . . Die vier Häslein aber sitzen trocken und wachsen munter heran. Zwei bis drei Wochen säugt sie die Alte, und dann können sie selbst Nahrung suchen. . . „Wie lange pflegt sie die Alte?“ — „Nicht lange, sie bekommt bald wieder Junge.“ . . . Schon im März wagen sie sich an den Waldrand und äsen sich an der jungen Saat. Aber wenn nur der Schatten eines Vogels über das Feld fliegt, legen sie die Ohren an und huschen in die Dornen. . . (Bild.) „Da sind sie noch ganz vorsichtig, aber sie erschrecken sofort.“ — „Es ist vielleicht erschrocken, da der Photograph gekommen ist.“ . . . Jawohl. . . „Ich habe einmal einen Ausflug gemacht. Als ich sie gesehen habe, hatten sie sich gar nicht so gefürchtet, als sie mich und die Eltern sahen.“ — „Der Photograph hat absichtlich den Hasen erschreckt, daß er machen kann, daß er den Schrecken des Hasen abphotographieren konnte.“ — „Vielleicht hat er einen Schuß in die Höhe gemacht.“ — „Oder er hat ihn mit Knallfix erschreckt.“ — „Da sieht man jetzt, wie die Hinterbeine zu den vordern gestreckt sind.“

. . . Aber auch auf dem Erdboden gibt es Feinde. Die vier Junghäschen spielen in der Morgensonne, kriechen in der grünen Saat. Da taucht ein langes, dünnes, braun und weiß geschecktes Ding auf, wird steif wie ein Stück Holz, krümmt sich wie eine Schlange, drückt sich in die Ackerfurche, rennt darin entlang, guckt ab und zu daraus hervor, und jetzt, wo es in gleicher Höhe mit dem Häschen ist, schlüpft es in die Saat. . . „Das ist ein Wiesel.“ — . . . Gerade will das erste Häslein an ihm vorbei, da schnellt es empor und ist ihm an der Kehle. Das Häslein strampelt und strauchelt und quietscht jammervoll, aber die Geschwister sitzen schon lange im Dornbusch. Wie die Mutter herzeilt und auf das Hermelin lostrummelt, ist es schon zu spät; seine Schlagader ist aufgerissen, und es verendet zuckend. . . „Das Wiesel hat vielleicht auch scharfe Zähne.“ . . . Sobald die Häsin fort ist, erscheint das Wiesel wieder und zieht die Beute in die Höhle hinein. . . „Der alte Hase hätte zur Strafe das Häslein gerade wegnehmen sollen, daß das Wiesel es nicht bekommen hätte.“ — „Wie denn?“ — „Mit den Krallen.“

. . . Lauter und lustiger wird es im Walde. Allerlei Gras sprießt,

helle Blüten erscheinen im Laube. Die drei Junghäschen sind schon ganz stattliche Burschen geworden und passen jetzt gut auf. . . „Sie haben es ja erfahren, wie es ihnen geht.“ — „Durch Erfahrung wird man klug, sagt ein Sprichwort.“ . . . Fällt der Schatten einer Krähe auf die Erde, dann sinken die drei in sich zusammen, legen die Löffel an und sehen wie Maulwurfshaufen oder graue Steine aus. Es ist jetzt zu herrlich auf der Welt. . . „Das ist gut für sie, die Krähen sehen dann die Häslein auch weniger.“ — „Die Natur hat es gut gemeint.“ . . . Überall wachsen bessere Kräuter, der Klee treibt schon, an allen Büschen quellen leckere Knospen, und die Saat wird von Tag zu Tag höher und dichter. Einerseits ist das gut, wenn die Saat dichter wird, andererseits nicht. . . „Dann kommen sie nicht mehr gut vorwärts.“ — „Dann sieht man die andern Tiere auch nicht.“ . . . Der Fuchs hat bessere Deckung, und den Hund gewahrt der Hase auch zu spät. Vorgestern ergriff der Fuchs das zweite Häslein und trug es zum Bau, und wäre die Entwässerungsröhre nicht so dicht dabeigewesen, so faßte ein Hund des Bauern das andere. So fuhr es noch in ein Rohr und saß dort eine Stunde lang im Dunkeln und machte dann, daß es in das Holz kam. . . „Es sind nun schon zwei Häslein fortgekommen.“ — „Das dritte und vierte werden jetzt noch mehr aufmerksam, weil schon zwei fortgekommen sind.“

. . . Je älter sie werden, desto mehr nimmt die Bedrohung ab. Je besser ihre Löffel, um so sicherer ihr Leben, je stärker die Läufe, um so rascher die Flucht. Und das ist neben dem Sichdrücken die Hauptsache eines Hasen im Kampfe um sein gehetztes Dasein. . .

Menschen, Hunde, Wölfe, Luchse,
Katzen, Marder, Wiesel, Füchse,
Adler, Uhu, Raben, Krähen,
jeder Habicht, den wir sehen,
Elster auch nicht zu vergessen,
alles, alles will ihn fressen. . .

„Dieser hat aber viele Feinde!“

* * *

In den Sprachstunden dienen uns als Begleitstoff der Schüleraufsatz, „Hopp hopp, das Häschen“¹⁾ und die beiden wundervollen Hasengeschichten „Mümmelmann“ und „Hasendämmerung“ von Hermann Löns.

Quellenangabe (der Stoff ist natürlich nach den Bedürfnissen des Unterrichts verändert worden): Hermann Löns, Aus Forst und Flur, Voigtländer, Leipzig. Schmeil, Zoologie; Quelle & Meyer, Leipzig. Vetterli, Wald und Wild; Orell Füssli, Zürich. Zell, Tiere der Heimat.

Albert Züst.

Bücherschau

Lesebogen vom Verlag Julius Beltz (Langensalza).

Nicht genug kann auf diese moderne Lösung der Lesebuchfrage hingewiesen werden. Wie erfreut sind jeweils meine Schüler, wenn ein neuer Bogen für ihre Lesemappe ausgeteilt wird! Warum? Da ist vor allem die Unberührtheit des Stoffes. Wie oft kommt es sonst vor, daß die Schüler ein Lesebuch ererbt haben und es deshalb schon kennen oder zu Beginn des Schuljahres das ganze Buch durchlesen und den Lesestoffen später ohne Interesse gegenüberstehen. Die beste Methode kann nicht darüber weghelfen, daß nur Bekanntes aufgewärmt wird, namentlich in der mehrklassigen Schule, wo die untern Klassen die obern lesen hören, zeigt sich dieser Übelstand doppelt. Die Abwechslung, die die Lesebogen ermöglichen, beseitigt diesen Nachteil. Die guten Erfahrungen, die ich mit den Lesebogen gemacht habe, sind noch einem andern Umstand zu verdanken. Die Beltz'schen Lesebogen zeichnen sich durch sehr große und gut getroffene Auswahl aus. Während die Stoffauswahl des Lesebuchs starr ist, kann hier jeder Lehrer den Stoff nach seinen Bedürfnissen wählen. — Für unsere kleinen Schweizerkantone ergibt sich zudem eine weitere vorteilhafte Möglichkeit: entweder müssen sie, um einen billigen Buchpreis zu erzielen, für ihr kleines Gebiet verhältnismäßig zu viel Exemplare drucken, so daß die Bücher oft längst nicht mehr zeitgemäß sind, bis die Auflage verbraucht ist, oder wenn der Kanton sehr klein ist, benutzt er Bücher eines Nachbarkantons, deren Realteil aber oft nicht für ihn paßt. Wie nun aber, wenn wir die Bogen für den literarischen und naturkundlichen Teil aus diesem Sammelwerk bezögen mit der Sammelmappe, die die Bogen zu einem Buch heftet und dann für den geographischen und geschichtlichen Teil neue Bogen erstellen und beifügen ließen?

Einzelbogen geheftet und gelocht kommen auf 12 Pfg. zu stehen, bei Massenbezug erniedrigt sich der Preis bis auf 8 Pfg. Die Sammlung zählt über hundert Bogen. — Preis, Qualität und Reichhaltigkeit des Stoffes sind also so vorteilhaft, daß ich die Bogen bestens empfehlen kann.

A. Z.

¹⁾ Aus Züst, „Was Kinder erzählen“, II. Band, Pestalozzi-Fellenberghaus, Bern.